

**Rahmenkonzept
der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
in München**

Beschlussfassung

März 2011

Inhaltsverzeichnis

Leitgedanken.....	4
1. Grundlagen der Rahmenkonzeption.....	7
1.1 Ausgangslage.....	7
1.2. Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in München.....	11
1.2.1 Öffentlicher und Freie Träger.....	11
1.2.2 Kontraktmanagement und Zuschussvergabe.....	11
1.2.3 Personelle Ausstattung der Einrichtungen.....	11
1.2.4 Die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit.....	11
1.2.5 Vernetzung als fachliche Strukturqualität.....	12
2. Lebensphasen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.....	12
2.1. Kindheit.....	13
2.2 Jugend.....	14
2.3 Junges Erwachsenenalter.....	16
3. Konzeptbausteine.....	16
3.1 Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Hilfe zur Persönlichkeitsentwicklung. .17	17
3.1.1 Begleitung der kindlichen Entwicklung.....	17
3.1.2 Begleitung der jugendlichen Entwicklung.....	18
3.1.2.1 Eigenständige Geschlechterrollen und sexuelle Identität.....	19
3.1.2.2 Wertekommunikation.....	20
3.1.2.3 Konfliktkompetenz und Gewaltverzicht.....	21
3.1.3 Beziehungsarbeit.....	22
3.1.4 Angebote in den Ferien.....	23
3.1.5 Erlebnispädagogik.....	24
3.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Bildungsangebot.....	24
3.2.1 Eigenständiger Bildungsbereich.....	24
3.2.2 Teil einer kommunalen Bildungslandschaft.....	26
3.2.3 Kulturelle Bildung und Kreativitätsförderung.....	28
3.2.4 Medienbildung.....	29
3.2.5 Demokratische Bildung.....	31
3.3 Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet Hilfen zur alltäglichen Lebensbewältigung.....	33
3.3.1 Sozialräumliche Infrastruktur.....	33
3.3.2 Struktureller und erzieherischer Kinder- und Jugendschutz.....	34
3.3.2.1 Medienschutz.....	35
3.3.2.2 Schutz vor sexualisierter Gewalt	35
3.3.2.3 Hilfe zum mündigen Umgang mit Suchtstoffen.....	36
3.3.2.4 Entwicklung von Konsumkompetenz.....	37
4. Personelle, finanzielle und infrastrukturelle Voraussetzungen..	37

4.1 Personelle Voraussetzungen.....	37
4.2 Finanzielle Voraussetzungen.....	39
4.3 Räumliche Voraussetzungen.....	40
4.4 Image in der Öffentlichkeit und gesellschaftliche Akzeptanz.....	41
5. Ausblick	42
Anhang Literaturliste.....	44
Anhang Übersichtskarte, Einrichtungsübersicht und geplante Neubauvorhaben	ab Seite 46

Leitgedanken

Vorbemerkung:

Die Reihenfolge der Leitgedanken bewertet nicht deren Bedeutung für das Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Die Begrifflichkeit Kinder und Jugendliche schließt auch junge Erwachsene mit ein, sie umfasst Mädchen, Jungen und Transgender, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund und Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Bedürfnissen.

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Teil des kommunalen Netzwerks sozialer Daseinsvorsorge. Ihre vielfältigen Angebote sind zwischen den Akteurinnen und Akteuren und auf die Bedürfnisse der Münchener Kinder und Jugendlichen abgestimmt und eingebunden in die kommunale Bildungslandschaft.

Offene Kinder- und Jugendarbeit reagiert flexibel auf die sich verändernden Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen. Sie hat sich inhaltlich und methodisch ausdifferenziert und unterstützt Kinder und Jugendliche bei ihren unterschiedlichen Bewältigungsaufgaben. Sie gestaltet und qualifiziert ihre vielfältigen Netzwerke und zeichnet sich durch hohe Kooperationsfähigkeit aus.

Offene Kinder- und Jugendarbeit lebt von der Vielfalt ihrer Angebote. Sie zeichnet sich durch eine Vielfalt politischer, kultureller, ökologischer, interkultureller, sportlicher, spielorientierter, schulbezogener und geschlechtersensibler Angebote aus. Sie reicht von offenen Angeboten, Partys und Treffs, Workshops, Gruppenaktivitäten, Ferienfahrten, politischen Aktionen, Informationsangeboten für Kinder und Jugendliche bis zu Events und Musikveranstaltungen.

Offene Kinder- und Jugendarbeit hat ein eigenständiges Profil mit einem klaren Bildungs- und Erziehungsauftrag in der Bildungslandschaft Stadt. Sie unterstützt junge Menschen bei einer gelingenden Bildungsbiografie und ergänzt die formale und kognitiv angelegte Wissensvermittlung durch die Schule um andere Angebote, Formen und Inhalte. Ziel ist, die personalen, sozialen und kulturellen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen zu stärken sowie ihre Handlungskompetenzen zu erweitern. Die von der Schule beanspruchte Zeit im Leben der Kinder und Jugendlichen reduziert deren freie, selbst bestimmte Zeit zunehmend. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit passt ihr Angebot diesen Entwicklungen durch schulbezogene Jugendarbeit, attraktive Lernangebote unterrichtlicher und nicht-unterrichtlicher Art und durch weitere Ausweitung ihrer Angebote auf Ferien, Wochenenden und schulfreie Zeiten an. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als selbstbewusste Partnerin der Schule.

Offene Kinder- und Jugendarbeit arrangiert reale, soziale und virtuelle Räume, in denen junge Menschen sich ausprobieren und soziale Lernerfahrungen machen können. Sie unterstützt sie dabei, sich öffentliche Räume zu schaffen und anzueignen. Dabei tritt sie in Öffentlichkeit und Politik parteilich für die Interessen junger Menschen ein. Die neuen technischen Kommunikationsformen greift die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf und begleitet sie mit kreativer - kritischer Distanz.

Durch die Offene Kinder- und Jugendarbeit lernen junge Menschen Vielfalt leben. Sie ist sensibel für die individuellen Hintergründe und Identitäten von Kindern und Jugendlichen und unterstützt das Verständnis für Vielfalt in einem sozialen und gerechten Miteinander. Das beinhaltet sowohl eine individuelle als auch eine politische Dimension. Die jungen Menschen unterscheiden sich durch ihr Geschlecht, ihre intellektuellen, körperlichen und psychischen Fähigkeiten, ihre sexuelle Identität und ihre familiären, sozialen, kulturellen und religiösen Hintergründe.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit unterstützt Mädchen und Jungen bei der Entwicklung einer eigenen Geschlechtsidentität und macht geschlechterreflektierte und -sensible Angebote. Die geschlechtergerechte Förderung soll Mädchen und Jungen Handlungsspielräume eröffnen, die über einschränkende Geschlechterrollenzuschreibungen hinausgehen. Dies umfasst ebenso das Bewusstsein um Transgender, die sich mit einer anderen als der ihnen ursprünglich zugewiesenen Geschlechterrolle identifizieren. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten parteilich mit Mädchen und Jungen in geschlechtshomogenen sowie geschlechtsheterogenen Settings. Sie reflektieren ihre eigene Haltung, sind sensibel in Bezug auf Geschlechterstereotypen.

Offene Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht allen Bevölkerungsschichten die Teilhabe an Kultur. Sie bietet insbesondere sozial benachteiligten Gruppen Zugang zu kultureller Bildung und Kreativität. Dies kann in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erfolgen, aber auch durch mobile Angebote und Veranstaltungen. Auch der öffentliche Raum oder „Zwischenräume“ sollen für die eigene kulturelle Entfaltung genutzt werden können.

Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Erfahrungs- und Lernort für Partizipation, Demokratie, politische Bildung und fördert die Beteiligung von jungen Menschen. Indem Kinder und Jugendliche ihre Umgebung aktiv mitgestalten und bei Entscheidungen, die sie selbst und ihr Umfeld betreffen, mitreden und mitbestimmen, erleben sie Selbstwirksamkeit. So trägt Partizipation von Kindern und Jugendlichen dazu bei, demokratische Strukturen zu stärken – von der Mitwirkung bis zur Selbststeuerung .

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit fördert das freiwillige Engagement ihrer Besucherinnen und Besucher. Sie werden fachlich dabei unterstützt und dafür qualifiziert, Verantwortung zu übernehmen. So können sie als ehrenamtliche Helferinnen und Helfer Aktivitäten der Einrichtung unterstützen .

Offene Kinder- und Jugendarbeit wirkt gewaltpräventiv, indem sie die jungen Menschen bei der Ausbildung einer selbstbewussten Identität unterstützt und ihnen Erfahrungen von Selbstwirksamkeit ermöglicht. Sie vermittelt und lebt Toleranz und Respekt vor und fördert die Wahrnehmung eigener Grenzen und der von anderen. In ihren Aktivitäten unterstreicht sie die Kinder- und die allgemeinen Menschenrechte und unterstützt das Lernen wertschätzender Kommunikation und gewaltfreier Konfliktlösungen.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet Reibungsflächen, Dialog und Reflexionsmöglichkeiten bei der Werteaneignung an und geht dabei auch auf die kinder- und jugendspezifischen Kulturen und Subkulturen ein. Werte und Normen sind unverzichtbar für das gesellschaftliche Zusammenleben. Sie bilden eine normative Basis für die Einzelnen und die Gesellschaft und bieten Verbindlichkeit und Orientierungshilfen in der Gesellschaft. Gleichzeitig müssen sie immer wieder neu hinsichtlich ihrer Auswirkungen hegemonialer Machtstrukturen überprüft und zu einem gleichberechtigten vielfältigen Miteinander entwickelt werden. Kinder und Jugendliche brauchen die Möglichkeit der kritischen Reflexion und der Unterstützung bei der Entwicklung gesellschaftsfähigen Verhaltens.

Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet Kindern und Jugendlichen, Mädchen, Jungen und Transgendern Schutz. Sie ist achtsam im Hinblick auf Anzeichen von Vernachlässigung und Missbrauchsmerkmale. Sie versteht sich als Teil eines professionenübergreifenden Netzwerkes zum Schutz und der Prävention von Vernachlässigung und Missbrauch. Vor allem hilft sie jungen Menschen bei der Entwicklung eines stabilen Selbstbewusstseins.

Offene Arbeit mit Kindern unterstützt Familien. Sie bietet ihnen Spiel-, Entfaltungs- und Lernräume an und schafft einen geschützten Rahmen. Daneben entlastet sie Eltern durch abgestimmte Angebote in der Bildung, Betreuung und Erziehung – und das an Nachmittagen, Wochenenden und in den Ferien. Elternarbeit gehört zur Offenen Arbeit mit Kindern dazu.

Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen kennen die Bedingungen des Aufwachsens im Sozialraum und verstehen sich als kinder- und jugendpolitische Drehscheibe. Sie arbeiten vernetzt mit anderen Akteurinnen und Akteuren im Stadtteil bzw. ihrem Einzugsgebiet zusammen und stimmen ihre Angebote ab. Mit aufsuchender mobiler Arbeit sprechen sie Kinder und Jugendliche dort an wo sie sind.

Im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfeplanung werden Einrichtungen, Maßnahmen und Dienste der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedarfsgerecht zur Verfügung gestellt. Besonders berücksichtigt werden die Bedarfe in neu entstehenden Siedlungsgebieten. Architektonische Lösungen für eine Nutzung von Räumen durch weitere Zielgruppen, insbesondere Familien, werden angestrebt. Der Bestand der Einrichtungen wird in einem Generalisierungsprogramm renoviert.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit benötigen eine gute Qualifikation. Sie müssen Angebote in den verschiedenen Arbeitsfeldern qualifiziert gestalten und vermitteln können. Instrumentelle Fähigkeiten sind besonders in den Feldern kulturelle Angebote, Sport und Spiel, politische Bildung, Genderpädagogik, Medienpädagogik, Erlebnispädagogik und Umweltpädagogik notwendig. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen Änderungen in den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen erfassen, thematisieren und ihre Angebote daran anpassen können (Veränderungskompetenz). Die Träger müssen die (Weiter-)Qualifizierung in ausreichendem Maß ermöglichen. Hochschulen der sozialen Arbeit und andere berufsrelevante Ausbildungsstätten müssen ihre Inhalte verstärkt auf die Erfordernisse der Offenen Kinder- und Jugendarbeit hin orientieren.

Die Offene Kinder und Jugendarbeit ist ein attraktives Berufsfeld, das viele Gestaltungsmöglichkeiten und Spielräume hat. Gerade durch die Gestaltungsmöglichkeiten und die Praxisnähe ist sie als beruflicher Einstieg gut geeignet. Im Rahmen der individuellen beruflichen Biographie sollten auch Umstiegsmöglichkeiten in andere Felder der sozialen Arbeit erleichtert und so auch ein Erfahrungstransfer unterstützt werden. Hier sind auch die Tarifparteien gefragt, den Tarifvertrag so zu gestalten, dass ein Arbeitgeberwechsel im sozialen Bereich nicht mit unakzeptablen finanziellen Einbußen verbunden ist.

Offene Kinder- und Jugendarbeit wirkt – und sie kann sich selbstbewusst der Öffentlichkeit stellen. Sie muss sich aber verstärkt der Nachweisbarkeit ihrer Bildungswirkungen stellen und ist aufgefordert, ihre Bedeutung für die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen und das Gemeinwesen wissenschaftlich zu erforschen und zu belegen.

1. Grundlagen der Rahmenkonzeption

1.1 Ausgangslage

Offene Kinder- und Jugendarbeit lebt von ihrer Vielfalt. Denn sie muss ganz unterschiedlichen Zielgruppen gerecht werden – und damit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen, aber auch sozialräumlichen Gegebenheiten. Doch gerade die Vielfalt bedarf eines klaren Rahmens, innerhalb dessen pädagogische Ziele und Konzepte entwickelt werden können für ein erkennbares eigenes Profil.

Mit Blick darauf setzte das Stadtjugendamt München im Frühjahr 2009 in enger Kooperation mit den Freien Trägern der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und unter wissenschaftlicher Begleitung von Professor Richard Münchmeier von der Freien Universität Berlin einen Prozess in Gang, an dessen Ende ein neues Rahmenkonzept vorliegen sollte. Ein Konzept, das fachlich und sachlich klare, übergreifende Ziele formuliert und sowohl kinder- und jugendpädagogischen Ansprüchen als auch modernen Qualitätskriterien gerecht wird.

Ein wichtiges Ziel dabei: Die Münchener Kinder- und Jugendarbeit transparent zu machen, sie in den Zusammenhang der Münchener Kinder- und Jugendhilfe einzuordnen aber auch in den Kontext der Bildungs- und Kulturlandschaft.

Überdies will das Rahmenkonzept Kooperationsbeziehungen offenlegen, verstärken und den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Maßstäbe und Orientierungshilfen für die konkreten Programme, Angebote und für den Alltag in den Einrichtungen an die Hand geben. Die Rahmenkonzeption zeigt – als Konzept der Kinder- und Jugendhilfeplanung – perspektivische Entwicklungen auf, die in die Leistungsbeschreibungen der Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und somit in die Praxis einfließen sollen.

Veränderte Bedingungen erfordern neues Rahmenkonzept

Gründe, die bisher geltende, aus dem Jahr 1995 stammende „Rahmenkonzeption zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit/Arbeit mit Jungen und Mädchen“ zu überarbeiten, gab es genug:

- Die *Lebensverhältnisse* von Kindern und Jugendlichen haben sich zum Teil erheblich verändert – mit der Folge, dass sich auch die Chancen und Risiken, Bedürfnisse und Bewältigungsaufgaben verändert haben.
- In den vergangenen 15 Jahren gab es in der Wissenschaft, in der Praxis und auf politischer Ebene eine lebhaftige Debatte über Aufgaben und Ziele der Offenen Jugendarbeit.
- Die Offene Kinder- und Jugendarbeit in München hat sich ausdifferenziert und eine *Professionalisierung* erfahren, die zu neuen Spezialisierungen, fachlichen Profilen und zielgruppenspezifischen Kompetenzen geführt hat.
- Die Partnerinstitutionen in den Bereichen Schule, Kultur, Jugendhilfe und Sport haben in den vergangenen Jahren ihre Angebote für Kinder und Jugendliche neu ausgerichtet – „kooperative Ganztagsbildung“ heißt das Stichwort.

All dies bietet neue Kooperationschancen und gibt Anlass, das eigene Profil klarer zu bestimmen.

Konzeptentwicklung als vielfältiger, partizipativer Prozess...

Von Anfang an sollte die Entwicklung des Konzepts, koordiniert von einer Steuerungsgruppe aus Vertreterinnen und Vertretern des Stadtjugendamts und der Freien Träger, als kooperativer, arbeitsteiliger und partizipativer Prozess gestaltet werden. So kamen in zwei Fachkonferenzen und acht Arbeitsgruppen nicht nur eine große Zahl engagierter Praktikerinnen und Praktiker, deren Einschätzungen das neue Rahmenkonzept prägen, zu Wort. Auch die Kinder und Jugendlichen selbst wurden in verschiedenen Partizipationsprojekten beteiligt.

...aus dem Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen

Die Beteiligten formulierten umfangreiche Leitgedanken für ihre inhaltliche Arbeit: So sollte das Konzept nicht vorrangig aus der Perspektive der Anbieter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt werden, sondern aus dem Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen, d. h. aus einer „Subjektorientierung“. Gleichzeitig sollten die bisherigen Erfahrungen aus der Praxis sorgfältig überprüft, Stärken und Schwächen reflektiert und bereits begonnene Entwicklungsprozesse integriert werden. Zudem galt es, die Angebote mit dem Bedarf neu zu gewinnender Zielgruppen abzugleichen. Nicht zuletzt sollten die Pla-

nungen benachbarter Bereiche der Stadtpolitik wie Schule, Sport, Kultur, Soziales, Migration und Integration, Inklusion, Gleichstellung der Geschlechter und gleichgeschlechtliche Lebensweisen einbezogen werden, um Synergien und Kooperationschancen zu nutzen. Deshalb wurden verschiedene Dokumente der Sozialberichterstattung in der Landeshauptstadt einbezogen, so etwa der Bildungsbericht, der Armutsbericht, Konzeptpapiere zur Kooperation von Schule und Jugendarbeit, die Konzeption Kulturelle Bildung für München, das Interkulturelle Integrationskonzept, so wie der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zum Thema Gesundheit.

Konsequent orientiert sich das Konzept an den im Kinder- und Jugendhilfegesetz/SGB VIII (KJHG) festgeschriebenen Bestimmungen, nach denen Mädchen und Jungen in der Kinder- und Jugendarbeit beteiligt werden sollen (§ 8), ihre unterschiedlichen Lebenslagen sowie interkulturelle und interreligiöse Aspekte berücksichtigt und die Gleichberechtigung gefördert werden müssen (§ 9).

Dabei hat das Rahmenkonzept „Werkstattcharakter“: Die Verfasserinnen und Verfasser verstehen sie als eine Art Loseblattsammlung, die fortgeschrieben werden soll.

Jugendhilfeplanung in München

Die Jugendhilfeplanung in München orientiert sich, wie in den §§ 79 und 80 KJHG festgeschrieben, an der Anzahl der Kinder und Jugendlichen, ihren vielfältigen Lebenslagen und Lebenswelten, ihren Bedürfnissen und an speziellen Zielgruppen. Diese gilt es, systematisch zu ermitteln und die erforderlichen Maßnahmen, Einrichtungen und Dienste zur Verfügung zu stellen. Die finanziellen Mittel verteilt der Kinder- und Jugendhilfeausschuss; sein Ziel dabei ist es, eine kontinuierliche Arbeit der Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zu gewährleisten.

Für die Jugendhilfe in München sind folgende Querschnittsaufgaben festgeschrieben:

- Gender Mainstreaming
- Geschlechtsspezifisch differenzierte Arbeit
- Sexuelle Identität
- Interkulturell orientierte Kinder- und Jugendhilfe
- Inklusives Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung
- Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit

Das bedeutet: Das Stadtjugendamt muss gewährleisten, dass die Belange, Bedürfnisse und Ressourcen verschiedener Zielgruppen – wie etwa Mädchen/junge Frauen, Jungen/junge Männer, junge Menschen mit Migrationshintergrund, sozial Benachteiligte oder Menschen mit Behinderung etc. – in der Planung und in der alltäglichen Arbeit aller Bereiche stets berücksichtigt werden. So ist zum Beispiel darauf zu achten, dass koedukative und geschlechtshomogene Angebote und Maßnahmen umgesetzt werden.

Integration und Inklusion

Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben. Mit Blick darauf soll allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrer Verschiedenartigkeit und Einzigartigkeit – unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung und Befähigung, unabhängig von sozialen, kulturellen und religiösen Unterschieden und anderen Differenzierungsmerkmalen – ein gleichberechtigter Zugang zur gesellschaftlichen Teilhabe ermöglicht werden. Unter Integration wird ein längerfristiger Prozess der Eingliederung und Einbindung von Zuwanderinnen und Zuwanderern in die gesellschaftlichen Kernbereiche verstanden (Interkulturelles Integrationskonzept der Landeshauptstadt München). So sind Inklusion und Integration von großer Relevanz für die Jugendhilfe.

Pädagogik der Vielfalt

Es ist eine „Pädagogik der Vielfalt“ (Prengel, 2006) gefragt, die sich nicht nur an Angehörige von Minoritätsgruppen richtet. Vielmehr muss sie sich sowohl auf sozial begünstigte wie benachteiligte Kinder und Jugendliche, unterschiedlicher Herkunft, mit und ohne Behinderung, unterschiedlicher Geschlechter und sexueller Identität beziehen. Dadurch werden die Beziehungen, der Austausch, das „Voneinander-Lernen“ zwischen den Gruppen gefördert und Ausschlussmechanismen reflektiert. Am besten vollzieht sich die Pädagogik der Vielfalt in praktischen Aktionen: Die Forschung zeigt, dass der Erfolg von Wissensvermittlung und reflexiver Auseinandersetzung von der konkreten eigenen Erfahrung und eigenen Praxis abhängt. So spielen lebensweltlich orientierte Begegnungs- und Integrationsprojekte, die an den Gegebenheiten des jeweiligen Stadtteils ausgerichtet sind, auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft eine wichtige Rolle. Informelle Begegnungsmöglichkeiten, zum Beispiel in Jugendräumen, fördern einen zwanglosen Umgang miteinander.

Partizipation

Kinder und Jugendliche haben ein Recht darauf, bei allen Angelegenheiten, die sie betreffen, gehört und beteiligt zu werden – und sie können sehr wohl ihre Bedürfnisse äußern, hierbei die Bedürfnisse anderer berücksichtigen und Verantwortung für ihre Entscheidungen tragen. In der Politik, in der Schule und in Einrichtungen werden sie jedoch vielfach nicht oder nicht ausreichend einbezogen, wenn Entscheidungen getroffen oder Strukturen gestaltet werden, die sich – direkt oder indirekt – auf ihre Lebenssituation und Zukunft auswirken. Dagegen ist die Partizipation für die Offene Kinder- und Jugendarbeit jugendpolitisches Ziel, pädagogischer Auftrag – und unverzichtbare Voraussetzung dafür, bedürfnisgerecht und lebensweltbezogen zu arbeiten. Durch Beteiligung erwerben Kinder und Jugendliche Fähigkeiten, die sie als Erwachsene brauchen, um ihr Leben und das Gemeinwesen selbstbewusst und verantwortungsfähig zu gestalten.

Zwar ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein lebendiges Beispiel dafür, dass die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in gesellschaftlichen Institutionen möglich ist. Dennoch muss die Partizipation der Kinder und Jugendlichen teilweise noch weiterentwickelt werden. Dabei sind Lebenslagen, Bedürf-

nisse und Fähigkeiten gerade jener Kinder und Jugendlicher zu berücksichtigen, die sozial benachteiligt sind und/oder einen Migrationshintergrund haben.

1.2. Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in München

1.2.1 Öffentlicher und Freie Träger

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind in München das Stadtjugendamt als Öffentlicher Träger sowie 60 Freie Träger tätig. Während das Stadtjugendamt für die Jugendhilfeplanung verantwortlich ist und dabei kommunale Vorgaben umsetzt, sind die Freien Träger für das operative Geschäft zuständig, sie wirken aber auch an der Planung mit. Partnerschaftliche Zusammenarbeit wird dabei groß geschrieben.

1.2.2 Kontraktmanagement und Zuschussvergabe

Ein abgestimmtes Kontraktmanagement zwischen den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und dem Stadtjugendamt, Förderrichtlinien des Sozialreferats sowie einschlägige gesetzliche Regelungen dienen als Grundlage für die Gewährung kommunaler Zuschüsse. Rechtliche Formen für eine Förderung sind Verträge oder Bescheide. Die Höhe der Förderung wird bei Verträgen auf drei Jahre vereinbart, bei Zuschussprojekten jährlich festgelegt. Die Einrichtungen arbeiten auf der Grundlage einer Leistungsbeschreibung, die alle drei Jahre gemeinsam überprüft und angepasst wird. Jährlich legen die Träger der Einrichtungen einen Verwendungsnachweis und einen Sachbericht vor. Das Stadtjugendamt wertet diese Berichte in einem Gesamtbericht aus.

1.2.3 Personelle Ausstattung der Einrichtungen

Die personelle Ausstattung differiert stark je nach Größe der Einrichtung. Im Durchschnitt verfügten im Jahr 2009 regionale Einrichtungen, die der wohnortnahen Versorgung der Kinder und Jugendlichen dienen, über knapp 3,5 Hauptamtliche, davon sind 2,9 pädagogische Fachstellen. Überregionale Einrichtungen, deren spezialisierte Angebote stadtweit orientiert sind, verfügten im Schnitt über 2,3 Hauptamtliche, davon sind im Durchschnitt knapp 1,9 pädagogische Fachstellen.

1.2.4 Die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit

Die **regionalen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit** dienen der wohnortnahen Versorgung. Im Stadtgebiet verteilt gibt es fünf Kinder- und Jugendfarmen und betreute Abenteuerspielplätze, 14 Kindereinrichtungen, 32 Jugendeinrichtungen und 37 Kinder- und Jugendeinrichtungen (Stand 2010). Sie sind Treffpunkte für Kinder, Jugendliche, bei Bedarf auch für deren Familie – dort wird ein an den Lebenslagen und am Sozialraum orientiertes Angebot gestaltet.

Als Standard gilt, dass in jedem Stadtbezirk mindestens eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit liegt. Die Versorgungsdichte ist in Bezirken mit erhöhtem sozialem Handlungsbedarf höher. Besonderer Bedarf besteht in der Peripherie der Stadt und in Neubaugebieten, da es dort in der Regel weni-

ger Angebote gibt, jedoch mehr Familien mit Kindern und Jugendlichen zuziehen und Armuts- und Migrationsphänomene signifikanter aufscheinen.

Überregionale Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind spezialisierte Einrichtungen, Maßnahmen und Dienste, die nicht wohnortnah gebunden sind: Stadtweit orientieren sie sich an den Szenen von Jugendlichen und bieten Räume, Anlässe und Gelegenheiten, eine eigenständige Jugendkultur zu entwickeln. Derzeit gibt es insgesamt 15 Einrichtungen im Bereich Kinder- und Jugendkultur, neun Einrichtungen im Bereich Spiel- oder Medienpädagogik, neun Einrichtungen bieten Angebote außerschulischer Bildung.

Jugendverbandsarbeit umfasst die selbst organisierte Tätigkeit von 61 Jugendverbänden und Initiativen in München. Dieser Bereich ist in einer eigenen Konzeption dargestellt. Sie wurde 1996 vom Stadtrat beschlossen und wird vom Kreisjugendring München-Stadt aktuell gehalten.

Ferienangebote als betreute und für alle offen zugängliche Angebote richten sich vorwiegend an Münchner Kinder und Jugendliche im Alter von 5 bis 15 Jahren. Sie werden von Freien Trägern und vom städtischen Anbieter „Ferienangebote“ organisiert und durchgeführt. Für diesen Bereich gibt es noch kein Konzept.

Das Rahmenkonzept konzentriert sich auf die regionalen und überregionalen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

1.2.5 Vernetzung als fachliche Strukturqualität

Um die vielfältigen Angebote in einer Großstadt im Sinne der Kinder und Jugendlichen aufeinander abzustimmen, Angebote zu optimieren und Parallelstrukturen zu vermeiden, bedarf es stadtteilbezogener und fachlicher Netzwerke. Hier können Synergien genutzt sowie Kenntnisse und Erfahrungen über die unterschiedlichen Arbeitsweisen und Kulturen der Beteiligten ausgetauscht werden. Ziel ist letztlich, eine systematische, vertrauensvolle Kooperation der Akteurinnen und Akteure zu erreichen – und das auf Augenhöhe. So vernetzen sich die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stadtweit mit anderen sozialen Einrichtungen und Diensten, den Sozialbürgerhäusern, mit Schulen und Streetwork. Darüber hinaus gibt es fachpolitische Netzwerke für die Weiterentwicklung fachlicher Arbeit und sozialpolitischer Einmischung.

2. Lebensphasen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Wer junge Menschen verstehen will, muss sich darüber klar werden, in welchen Verhältnissen sie aufwachsen, mit welchen Möglichkeiten, Freiräumen und Chancen, aber auch Herausforderungen, Druck- und Risikosituationen sie konfrontiert werden – und wie sie diese bewältigen oder zu bewältigen versuchen. So wie sich unsere gesellschaftlichen und sozialen Lebensverhältnisse in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt haben, haben sich auch die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen stark verändert.

Die heutige „Multioptionsgesellschaft“ beinhaltet neue, umfassende Freiheiten – aber auch den Verlust vertrauter, sicherer Strukturen und Werte sowie eine neue Qualität von Risiko.

Die Phase, die traditionell als Kindheit verstanden wurde, hört heute früher auf, gleichzeitig fängt das Erwachsensein später an – das hat die Jugendzeit verlängert. So hat die Forschung gezeigt, dass sich die traditionelle Adoleszenzphase der etwa 15- bis 19-Jährigen verlagert hat: Verhaltensformen wie demonstrative Ablösung, Selbstsuchen, experimentelle und expressive Selbstinszenierung zeigen heute schon 10- bis 14-jährigen „Kids“. Andererseits hat sich die Jugendphase durch die Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit, aber auch durch Arbeitsmarktveränderungen verkompliziert.

Es ist eine „zweigeteilte“ Jugendphase entstanden: Die erste Phase ist vor allem durch die Institution und Lebenswelt Schule bestimmt, danach beginnt eine zweite Phase, die zumeist als risikobehaftet erlebt wird. Denn die früher gesicherten Übergänge von der Schule in den Beruf und in die durchschnittliche Erwachsenenexistenz sind heute nicht mehr so kalkulierbar. Die Jugendlichen/jungen Erwachsenen bleiben länger materiell abhängig von ihren Eltern. Auszug, Erwerbstätigkeit, Partnerschaft und Hochzeit sind nicht mehr verlässliche Stationen zur Selbstständigkeit. Man gilt zwar als erwachsen, auch wird „erwachsenes Verhalten“ erwartet, die jungen Menschen verfügen aber noch nicht über die ökonomischen, institutionellen und statusbezogenen Mittel, sich auch tatsächlich so verhalten zu können. Es entsteht eine schwierige Spannung zwischen Freiheit und Abhängigkeit.

Nicht zuletzt nehmen Armut und soziale Benachteiligung zu – und der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die von Armut betroffen sind, steigt. Armut beeinträchtigt Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung ganz besonders. Sie wirkt sich negativ auf ihre Gesundheit aus und macht sich auch bei der sozialen und schulischen Bildung negativ bemerkbar. Armutsbetroffene Kinder und Jugendliche haben deutlich schlechtere Startchancen. Hier ist Politik zum Handeln aufgefordert, allen die gleichen Startchancen zu ermöglichen.

2.1. Kindheit

Einerseits geht es Kindern heute besser als in den Generationen zuvor. Viele Kinder sind die Wunsch Kinder ihrer Eltern und die meisten von ihnen leben mit ihren leiblichen Müttern und Vätern zusammen. Im Durchschnitt kümmern sich Eltern mehr um ihre Kinder, statten sie mit Spielsachen aus, sorgen sich um ihre Gesundheit, pflegen einen verständigungsorientierten Erziehungsstil (Ecarius 2002). Doch andererseits machen Kinder auch in München die größte Gruppe aus, die von Armut bedroht bzw. betroffen ist. Diesem Armutsrisiko sind vermehrt Alleinerziehende, meist Mütter, mit ihren Kindern ausgesetzt. Immer mehr Münchner Kinder haben ein nicht-deutsches Geburtsland, aber auch die in Deutschland geborenen Kinder aus Migrantenfamilien sind durch zwei Kulturen geprägt. Diese Situation kann Chancen in sich bergen, aber auch soziale und gesundheitliche Probleme nach sich ziehen.

Stadtkindheit

Ein verspielter Nachmittag voller Überraschungen und Ideen, wo auch das körperliche Austoben nicht zu kurz kommt, wird immer seltener. Denn die Stadt wird zunehmend eine reine Erwachsenenwelt, in der den Kindern nur noch bestimmte „Inseln“ bleiben, um Kinderleben zu entfalten. Zu diesen Orten gelangen sie häufig nur noch mithilfe Erwachsener, u.a. wegen der Gefährdung durch den Straßenverkehr. Selbstständige Erkundungen des lokalen Umfeldes gemeinsam mit anderen Kindern sind fast unmöglich. Der Raum für Zufälligkeiten, dafür, sich treiben zu lassen und für kreative Gestaltung wird immer kleiner.

Familienkindheit

Der Erziehungsstil in den Familien hat sich stark gewandelt. Den meisten Kindern werden mehr Spielräume und Mitbestimmungsmöglichkeiten zugestanden. Eltern setzen nicht mehr auf Gehorsam und Unterordnung, sondern fördern (und fordern) die Entfaltung, Selbstständigkeit und das Selbstbewusstsein.

Kindsein heute heißt aber vielfach auch, als Einzelkind aufzuwachsen. In ihrem Zuhause leben viele Kinder ausschließlich mit Erwachsenen – den Eltern – und ohne Geschwister, häufig auch mit alleinerziehenden Eltern. Auch in der Nachbarschaft gibt es oft keine Spielkameradinnen und Spielkameraden für die Kinder. So kommen Kinder mit anderen Kindern vor allem in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und später der Schule zusammen. Dabei werten Kinder – neben ihren Eltern – Freund/-innen und Spielgefährten/-innen als das Wichtigste in ihrer Freizeit.

Schulkindheit

Die Schule konfrontiert die Mädchen und Jungen mit völlig neuen Erwartungen und Erfahrungen. Schüler/in-Sein nimmt einen großen Teil der Tageszeit in Anspruch. Die Kinder müssen sich in dem vergleichsweise starren System Schule mit seinen Regeln und Anforderungen zurechtfinden. Sie müssen lernen, Anstrengungen auf sich zu nehmen, bei Fehlern nicht aufzugeben, sich Kriterien einer formalen Bewertung zu unterwerfen. Dabei sollen sie ihre Entdeckungslust und Experimentierfreude nicht verlieren.

2.2 Jugend

Jugend wird als eine für den ganzen Lebenslauf hoch bedeutsame und risikobehaftete Orientierungs-, Qualifizierungs- und Entscheidungsphase gesehen – eine Phase, in der wichtige und zentrale Vorkehrungen und Entscheidungen für den weiteren Lebensweg erworben und getroffen werden müssen. Dies wird vor allem beim Thema Qualifikation deutlich: In der Jugendphase sollen Qualifikationen für das spätere Erwachsenenleben erworben werden. Wer das nicht schafft, muss mit erhöhten Schwierigkeiten rechnen, seinen beruflichen und sozialen Platz in der Gesellschaft zu finden. Doch angesichts gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, insbesondere in der Erwerbsarbeitswelt, wird das Versprechen „Gelingen der Jugendzeit bedeutet sichere Perspektive“ immer brüchiger. Aus vielen Gründen lässt die Integrationskraft der Gesell-

schaft nach, während die individuelle Verantwortung für die persönliche Zukunft steigt.

Jugend als Bildungs- und Orientierungsphase

Seit den 1970er-Jahren wurde das Bildungssystem für Jugendliche ausgeweitet, die Bildungsbeteiligung Jugendlicher erhöht und bildungsferne Jugendliche integriert. Noch nie gingen so viele junge Leute so lange zur Schule, noch nie gab es eine in formaler Hinsicht so gut gebildete junge Generation wie heute. Allerdings konnte der Anspruch, Jugendlichen unabhängig von ihrer Herkunft höhere Bildungsabschlüsse zu ermöglichen, nicht eingehalten werden. So geht zum Beispiel der Anteil der Arbeiterkinder, die ein Hochschulstudium absolvieren, wieder zurück.

Höhere Bildung bedeutet auch höhere Ansprüche – etwa an die Qualität der beruflichen Aufgaben, an die eigene Lebensführung und an den Spielraum für eigene Entscheidungen. Es stellt sich heute die Frage, ob die Gesellschaft die Versprechen, die in der höheren Bildung liegen, auch einlösen kann, etwa in der Arbeitswelt, in der gesellschaftlichen Mitbestimmung und bezogen auf die kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten. Dies gilt in besonderer Weise für Mädchen, die inzwischen schulisch deutlich besser ausgebildet sind als Jungen: In der Arbeitswelt sind sie jedoch, vor allem was finanziell attraktive und Leitungspositionen angeht, nach wie vor stark benachteiligt.

Gesellschaftliche Widersprüche werden besonders sichtbar

Mit den Fragen an die Tragfähigkeit gesellschaftlicher Zukunftsversprechen verbunden sind wachsende Orientierungsprobleme von Jugendlichen. Es geht dabei nicht mehr nur um moralische, kulturelle oder wertbezogene Fragen, sondern vor allem um die Suche nach lebhaften und erreichbaren Lebensentwürfen. Dabei sind die Chancen in unserer Gesellschaft nach wie vor unterschiedlich verteilt. Geschlechtsspezifische Unterschiede, ethnische oder regionale Disparitäten, Benachteiligungen aufgrund von Behinderungen und vor allem die Marginalisierung und tendenzielle Ausgrenzung der wachsenden Gruppe derjenigen Jugendlichen, die – aus welchen Gründen auch immer – mit den erhöhten Standards nicht Schritt halten können, bleiben nach wie vor drängende und zugleich schwieriger zu lösende Aufgaben.

Fest steht: Jugend ist zu einer Lebensphase geworden, in der die gesellschaftlichen Widersprüche besonders sichtbar werden: Junge Menschen müssen sich planvoll auf eine Zukunft, deren Möglichkeiten sich erweitert und pluralisiert haben, vorbereiten – obwohl sich die Perspektiven, Statussicherheit zu erreichen, verschlechtert haben. Jugendliche müssen eine Ich-Identität entwickeln, sich aber gleichzeitig eine situations- und rollenspezifische Flexibilität und Anpassungsfähigkeit erhalten.

Junge Menschen benötigen materielle und soziale Ressourcen

Um diese Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, benötigen junge Menschen materielle und soziale Ressourcen (Fend 2005). Dazu gehören ein förderndes Elternhaus, eine ausreichende materielle Ausstattung und schulischer Erfolg. Eine wichtige Rolle spielen aber auch die Integration in soziale Netze, insbesondere in die Gleichaltrigengesellschaft, sowie Räume für Experimentier- und

Ausprobiervverhalten, Möglichkeiten zu Erfolgserleben und Beziehungsnetze, die es erlauben, eine starke Persönlichkeit und starke Selbstwirksamkeitsüberzeugungen zu entwickeln. Vor allem diese Ressourcen kann die Offene Kinder- und Jugendarbeit besonders nachhaltig und mit hoher Qualität anbieten.

2.3 Junges Erwachsenenalter

Ausbildung, Berufseinstieg, finanzielle Unabhängigkeit, eine eigene Wohnung sowie Fragen der Partnerschaft und Familiengründung sind zentrale Themen für die 18- bis 27-Jährigen. Verbunden damit ist der Stolz, das eigene Leben zu organisieren, Verantwortung dafür zu übernehmen und eigenes Geld zu verdienen – aber auch die Ernüchterung, wenn einiges anders läuft, als es gewünscht wurde, und manche Ziele nicht erreicht werden konnten.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG, SGB VIII) sieht die Möglichkeit vor, bei Bedarf „einem jungen Volljährigen (bis maximal 27 Jahre) Hilfen für die Persönlichkeitsentwicklung und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung“ zu gewähren. In Zeiten, in denen die individuelle Verantwortung, aber auch das Armuts- und Ausgrenzungsrisiko für junge Menschen steigen, ist es sinnvoll, für die Offene Kinder- und Jugendarbeit neben den Zielgruppen „Kinder“ und „Jugendliche“ auch die der „jungen Erwachsenen“ mit ihren speziellen Bedarfen zu definieren, um der wachsenden Nachfrage gerecht zu werden.

Die **Bildungsphase** hat sich verlängert – vor allem für diejenigen, die studieren, und für diejenigen, die erst über Umwege oder über gezielte pädagogische Maßnahmen ihren Einstieg in das Berufsleben finden. Während die einen sich viele Qualifikationen zielgenau und komprimiert anzueignen versuchen, geht es bei den anderen darum, sie so zu stützen, dass sie ihre Fähigkeiten und ihren Wert erkennen und einen Einstieg in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt finden.

Von der Entscheidung, in welche berufliche Richtung es gehen mag, über das Bewerbungsverfahren bis hin zu den ersten Erfahrungen im Arbeitsalltag: Insgesamt ist es für junge Erwachsene eine enorme Herausforderung, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Oft erhalten sie erst nach mehreren Praktika bzw. Fördermaßnahmen einen Ausbildungsplatz bzw. befristeten Arbeitsvertrag. So bleiben sie länger finanziell vom Elternhaus abhängig, was für die jungen Erwachsenen und die Eltern belastend ist.

3. Konzeptbausteine

Zielgruppen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in München – schwerpunktmäßig an Kinder und Jugendliche im Alter von etwa 6 bis 17 Jahre, aber auch an junge Erwachsene bis 27 Jahren. Schon das zeigt: Es ist keine homogene Zielgruppe. Vielmehr muss unterschieden werden nach Alter, Geschlecht, nationalem, ethnischem und religiösem Hintergrund, nach unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten oder

Behinderungen, nach sexueller Identität, nach der sozialen und materiellen Lage, Bildungszugängen und nach der Zugehörigkeit zu Jugendkulturen.

In München leben rund 307.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 6 und 26 Jahren. Hauptzielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind die 6- bis 17-Jährigen, das sind in München ca. 120.000 Personen. Die demografischen Prognosen für die Landeshauptstadt besagen, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen mittelfristig steigen wird – und zwar vor allem durch Zuzug. Entgegen dem bundesweiten Trend wird die Zahl der Kleinkinder nicht zurückgehen, sondern bis 2020 um 2 % ansteigen (Statistisches Amt München, Stand 31.12.2009)

Der Anteil von ausländischen Kindern und Jugendlichen und deutschen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (d. h. mit deutschem Pass) beträgt bei den 6- bis 17-Jährigen in München über 50 %, tendenziell steigend. Allein der Anteil der deutschen Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund beträgt 26,9 % in dieser Altersgruppe (Statistisches Amt München, Stand 31.12.2009).

3.1 Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Hilfe zur Persönlichkeitsentwicklung

3.1.1 Begleitung der kindlichen Entwicklung

Kinder sind kompetent, kreativ, spontan, neugierig und motiviert. Und vor allem: Kinder sind von einer unbändigen Lernfreude und Wissbegierde erfüllt. Sie wollen sich ihre Welt aneignen, sich mit ihr auseinandersetzen, ihre Fähigkeiten ausprobieren. Dabei brauchen sie Unterstützung und förderliche, anregungsreiche Gelegenheiten in Familie, Schule und im sozialen Umfeld.

Mit Blick darauf kann die Aufgabe von Offener Arbeit mit Kindern deshalb so formuliert werden:

- Offene Arbeit soll Kinder in dieser Haltung ernst nehmen und bestätigen;
- sie soll sie begleiten und unterstützen bei der Auseinandersetzung mit den Aufgaben und Erfordernissen in den verschiedenen kindlichen Lebensbereichen, vor allem in Familie und Schule;
- sie soll „Gegenerfahrungen“ zu den Pflichtbereichen ermöglichen – also Erholung, Entspannung und Gelegenheit zu selbstbestimmten Aktivitäten eröffnen;
- sie soll sich nicht von Elternhaus und Schule abgrenzen, sondern mit ihnen im Interesse der Kinder kooperieren.

Diese Aufgaben fließen ein in eine ganzheitliche, lebensweltliche und alltagsnahe Begleitung. Das heißt im Einzelnen:

Niedrigschwellige Angebote

Offene Kindereinrichtungen machen niedrigschwellige Angebote, an denen die Kinder sich freiwillig beteiligen. Manche bleiben den ganzen Nachmittag, manche für kurze Zeit, manche wählen gezielt Programmpunkte aus, an denen sie teilnehmen möchten. Sie erleben wenig vom gewohnten Leistungs-

druck und entdecken und erproben sich und ihre Umwelt aus eigenem Interesse.

Raum für Kinderleben

Im späten Kindesalter verstärkt sich der Einfluss der gleichaltrigen Freundinnen und Freunde. In den Einrichtungen erhalten Kinder Zugang zu ihren eigenen Lebenswelten, sie erleben Freundschaft, erfahren aber auch Ausgrenzung. Sie treffen mit Kindern zusammen, von denen sie ansonsten – zum Beispiel durch ein selektives Schulsystem, feste Gruppen in Hort, Mittagsbetreuung etc. – getrennt leben, und suchen sich ihre Freundinnen und Freunde selbst aus.

Bedürfnisorientierte Arbeit

Die Angebote orientieren sich an den individuellen Bedürfnissen der Kinder. Sie bieten Ideen, Raum und Geräte zum Spielen. Sie ermöglichen offenes, zwangloses Spiel. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter motivieren die Kinder dazu, neue Spiele zu erproben und leiten sie dazu an. Offene Angebote fördern Bewegung und die motorische Entwicklung. Durch die räumliche und personelle Ausstattung ermöglichen Offene Kindereinrichtungen aber auch Rückzug und Ruhe, Sicherheit und Geborgenheit. Sie bieten entsprechend der Bedürfnisse im jeweiligen kindlichen Entwicklungsalter geschlechtshomogene und koedukative Angebote und Maßnahmen an.

Thematisch orientierte Arbeit

Durch die offene Struktur können verschiedene Themen bedarfsgerecht, spielerisch und zwanglos an die Kinder herangetragen werden. Kinder entscheiden sich freiwillig für ein attraktives Angebot, weil sie neugierig sind. Lernen geschieht so fast nebenbei: spielerisch und unterhaltsam.

Angebote für Familien

Durch den unmittelbaren Kontakt zu den Einrichtungen können Eltern Informationen erhalten und sich austauschen. Die Betreuerinnen und Betreuer beraten die Eltern, unterstützen sie bei Problemen oder vermitteln sie an geeignete Fachstellen weiter. Die Einrichtungen entlasten Familien auch durch zusätzliche Ferienangebote und die selbstständige Nutzung der Räumlichkeiten.

3.1.2 Begleitung der jugendlichen Entwicklung

In der Jugendphase vollziehen sich große körperliche, seelische und soziale Veränderungen. Die moderne Entwicklungspsychologie und die Adoleszenzforschung (Fend 2005) sprechen von „alterstypischen Entwicklungsaufgaben“, an deren Bewältigung sich entscheidet, ob die Persönlichkeitsentwicklung gelingt.

- Bei diesen Entwicklungsaufgaben geht es unter anderem darum,
- neue und reifere Beziehungen zu Altersgenossen (Peers) beiderlei Geschlechts aufzubauen;
- seine eigenen Rollen zu finden, die eigene körperliche Erscheinung zu akzeptieren, den eigenen Körper anzunehmen;
- sich mit den gesellschaftlichen Zuschreibungen von Geschlecht auseinanderzusetzen;

- emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und von anderen Erwachsenen zu erreichen;
- sich auf eine eigene Partnerschaft und mögliche Elternrolle vorzubereiten;
 - sich beruflich zu orientieren;
- Werte und ein ethisches System zu erlangen, das als Leitfaden für das Verhalten dient, eine eigene Positionierung und sozial-moralisches Verhalten zu entwickeln (Fend 2005, 210 ff).

Damit diese Aufgaben bewältigt werden können, bedarf es sozialer, materieller und personaler Ressourcen.

3.1.2.1 Eigenständige Geschlechterrollen und sexuelle Identität

Es ist eine schwierige Phase für junge Menschen: Das soziale und biologische Geschlecht entwickelt sich bzw. wird den jungen Menschen zunehmend bewusst. Dies führt gleichermaßen zu Verunsicherung wie zu Entdeckungsfreude. In der Jugend entwickelt sich die Geschlechtsreife, womit auch die sexuelle Sexualität zunehmend bedeutsam wird.

Mädchen und Jungen müssen sich gerade in der Pubertät – einer aufwühlenden Phase – mit diesen geschlechtsbezogenen Erwartungen und Anforderungen auseinandersetzen.

Die Entwicklung unterschiedlicher Geschlechterrollen und einer eigenständigen sexuellen Identität müssen als ganzheitlicher Prozess verstanden werden, der eine umfassende pädagogische Begleitung verlangt.

Die Entwicklung der eigenen Sexualität ist in einem Höchstmaß mit Schwankungen und Verunsicherung verbunden. Wichtig ist, dass genügend Schonraum für das Überprüfen von Sehnsüchten und Hoffnungen und Sicherheit für die Verarbeitung von Enttäuschungen erhalten bleibt. Gleichzeitig ist es von Bedeutung, Selbstbewusstsein zu entwickeln, sich wertzuschätzen, für die eigenen Grenzen einzustehen und diese einzufordern. Gerade das Entwickeln eines eigenen Körpergefühls und die eigene Inszenierung ist durch den Blick von außen, aber auch durch Schönheitsideale vielfach erschwert.

Mädchen und Jungen sollen befähigt werden, Beziehungen im Einklang mit dem eigenen Entwicklungsstand, den eigenen Bedürfnissen und Erwartungen eingehen zu können. Befriedigende partnerschaftlich erotisch-sexuelle Beziehungen setzen hohe soziale Kompetenzen, Einfühlungsvermögen und Perspektivenübernahme, Kommunikationskompetenz und Verhandlungsfähigkeit voraus. Somit geht es in der pädagogischen Arbeit um die Stärkung des Selbstwertgefühls, der sozialen Akzeptanz und um Persönlichkeitsentwicklung.

Jugendliche erleben anhand der Biografie von Eltern, Verwandten oder Freundinnen und Freunden, dass eine Diskrepanz zwischen dem gesellschaftlichen Bild und der Vorstellung von romantischer Liebe und der Realität von Partnerschaftskonflikten und Trennung bzw. Scheidung besteht – und dass es eine unübersichtliche Vielfalt an Lebensentwürfen gibt. Mädchen

und junge Frauen orientieren sich häufig an einer doppelten Lebensplanung. Obwohl ihnen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders wichtig ist, stecken sie in ihrer beruflichen Verwirklichung oft doch wieder zurück, weil die Bedingungen der Arbeitswelt und auch Erwartungen ihrer Partner und Partnerinnen die Realisierung dieses doppelten Lebensziels erschweren.

Geschlechtsbewusste Pädagogik

Geschlechtsbewusste Arbeit umfasst koedukative Angebote, Mädchen- und Jungenarbeit. Sie sollte die familiäre, religiöse und sozioökonomische Situation der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen und an den Stärken und Kompetenzen der jungen Menschen ansetzen. Methodisch sollte sie sowohl geschlechtshomogene als auch koedukative Ansätze einsetzen, um Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen und starre geschlechtsbezogene Zuordnungen aufzubrechen.

Parteiliche Mädchen- bzw. Jungenarbeit bietet große Chancen für die Wahrnehmung von Unterschiedlichkeit, die Bezugnahme auf das eigene Geschlecht, für ein Experimentieren mit Geschlechterrollen. In der reflektierten Koedukation hingegen besteht die Möglichkeit, Aushandlungsprozesse im Sinne einer Entwicklung von Geschlechtergerechtigkeit zu begleiten und gegenseitige Erwartungen zu klären. Eine geschlechtergerechte Ausgestaltung von Räumen, Zugängen und Angeboten, das Schaffen einer sicheren und freien Atmosphäre und die Umsetzung von Gender Mainstreaming unterstützt eine erfolgreiche Arbeit mit Mädchen und Jungen.

Genderreflektierte Pädagoginnen und Pädagogen begleiten Jugendliche sensibel und zeigen ihnen Handlungsalternativen auf. Jugendarbeit kann Suchbewegungen unterstützen, Sicherheit für das eigene Fühlen vermitteln und die geschlechtlichen Inszenierungen begleiten

3.1.2.2 Wertekommunikation

In einer zunehmend individualisierten Gesellschaft wird Kindern und Jugendlichen bei ihrer Suche nach Orientierung viel Verantwortung übertragen. Sie brauchen Unterstützung, Auseinandersetzung und Reibung.

Jugendliche müssen sich zurechtfinden zwischen den gegensätzlichen Ansprüchen und den Widersprüchen moderner Werte-Welten. Zwischen Mitlaufen und Wegschauen oder Zivilcourage und Einmischen; zwischen strengen Sitten und Ritualen und der Freiheit zum Eigen-Sein und dem möglicherweise damit verbundenen Anecken. Sie müssen ihren Weg finden angesichts des Werte-Versagens und der Werte-Verwirrung in Politik und Wirtschaft.

Für diese Widersprüche sind Jugendliche, die nach übergreifenden Zusammenhängen, nach Stimmigkeit und Sinn fragen, immer schon besonders empfänglich gewesen. Jugendliche provozieren, hinterfragen radikal, versuchen, Grenzen auszuloten und Klarheit zu gewinnen. Darin leisten sie der Erwachsenenengesellschaft einen unschätzbaren Dienst: Sie halten die Werte-Frage offen – freilich oft gegen den Widerstand der Erwachsenen. Zur Wertebildung gehört die generationenübergreifende Auseinandersetzung mit den Grundfragen unseres Lebens und unserer Gesellschaft.

Wertekommunikation braucht „günstige Gelegenheiten“

Wertekommunikation lässt sich nicht erzwingen, sondern sie braucht „günstige Gelegenheiten“, den „passenden Moment“, das Gespür dafür, wann sie „dran“ ist. Manchmal braucht sie auch das mutige Einhalten und Dazwischengehen. Immer aber braucht sie den Konsens: Der Alltag wird angehalten, weil es uns etwas Wert ist, dass wir uns miteinander auseinandersetzen, uns füreinander engagieren und interessieren.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet den Heranwachsenden eine persönliche Begleitung zu einer gelingenden Aneignung von Werten, Sozialkompetenz und Autonomie. Sie lässt ergebnisoffene Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu und bietet genügend Zuwendung und Reibungsfläche für eine entwicklungsfördernde Auseinandersetzung. Gemeinsame Aktivitäten und Interessen müssen miteinander ausgehandelt werden. In der Gruppe entstehen unterschiedliche Erwartungen, wie man miteinander umgeht, wie verlässlich man ist, wie man zu gemeinsamen Entscheidungen kommt. Nicht zuletzt machen Kinder und Jugendliche die Erfahrung, dass gemeinsame Aktivitäten scheitern oder keinen Spaß machen, wenn es nicht gelingt, sich miteinander zu verständigen, und wenn Werte wie Gerechtigkeit, Toleranz und Anerkennung in der Gruppe nicht gelebt werden.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zeigen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen auch Grenzen auf. Sie stehen durch ihr Handeln und durch die Gestaltung der Einrichtung bzw. des Angebots für bestimmte Werte. Die Kinder und Jugendlichen positionieren sich dazu, sie stimmen zu, sie opponieren, sie überprüfen die Nachhaltigkeit der Werte und Normen. Und sie reagieren wie Seismografen, wenn die Erwachsenen faule Kompromisse eingegangen sind oder „ungerechte“ Regeln einfach übernommen haben. Insofern vermitteln die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zwischen den Wertvorstellungen der Erwachsenen und der heranwachsenden Generation.

3.1.2.3 Konfliktkompetenz und Gewaltverzicht

Kinder und Jugendliche wollen von anderen wahrgenommen, akzeptiert und anerkannt werden, ohne Unterdrückung, Verachtung und Ohnmacht zu erfahren. Sie wollen eigene Interessen einbringen und durchsetzen können und sich ihres Status und Einflusses innerhalb der Klasse, Peergroup und Familie vergewissern. Genauso wie Erwachsene fürchten sie Gesichtsverlust, Beschämung und aus einem Konflikt als Verlierende hervorzugehen.

Biografischer Hintergrund, Sozialisation und Geschlechtzugehörigkeit haben einen Einfluss auf das Konfliktverhalten und die Gewaltbereitschaft. Die Tatsache, dass Kinder und Jugendliche selbst in einer von Gewalt geprägten Welt leben und sich teilweise in Jugendkulturen bewegen, die Gewalt nicht ablehnen, bringt sie in ein Spannungsfeld. Gerade Jungen und junge Männer haben meist gesellschaftliche und mediale Vorbilder, die auf Dominanz und Macht setzen und kaum gewaltfreie Alternativen vorleben. Das Konfliktlösungsverhalten von Mädchen und Jungen ist unterschiedlich und wird gesellschaftlich unterschiedlich bewertet.

In der Offenen Jugendarbeit werden Konflikte nicht als Störung oder Fehlverhalten der beteiligten Kinder und Jugendlichen gesehen, sondern als Lernfeld mit Entwicklungschancen aufgenommen und pädagogisch begleitet. Die Einrichtungen bieten einen Rahmen, in dem Kinder und Jugendliche ausprobieren können, Konflikte auszutragen und unterschiedliche Standpunkte auszuhandeln – und das konstruktiv. Klare Regeln und das Aufzeigen von Grenzen flankieren das Konfliktgeschehen. Viele Kinder und Jugendliche schätzen es, dass die Erwachsenen in den Einrichtungen Präsenz zeigen, eingreifen, Gewalt stoppen und bei der Suche nach Lösungen unterstützen – das ist anders als im öffentlichen Raum.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen für die Konflikte mit und unter Kindern und Jugendlichen sensibilisiert sein, sie frühzeitig erkennen und aufmerksam beobachten. Sie müssen sie zulassen, aber auch intervenieren, begrenzen und unterstützen – und dabei versuchen, Kinder und Jugendliche so zu fördern, dass sie Streitigkeiten selbst klären, und die Verantwortung für ihre Konflikte übernehmen und erkennen. Kinder und Jugendliche sollen die Funktion von Macht und Gewalt, aber auch die Folgen von Gewalt verstehen sowie Handlungsalternativen oder Wiedergutmachungen entwickeln lernen. Dabei besteht nicht der Anspruch auf schnelle und einfache Lösungen: Es geht darum, individuelle Perspektiven für eine zukünftige gelingende Austragung von Konflikten zu erarbeiten.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in dieser Konfliktarbeit gefordert, zuweilen sind auch sie in Konflikte involviert. Sie müssen Konfliktlösungsstrategien kennen und anwenden können.

3.1.3 Beziehungsarbeit

Angesichts der Entwicklungsaufgaben, die junge Menschen bewältigen müssen, sind sie besonders auf Menschen angewiesen, denen sie vertrauen und die sie dabei unterstützen, Handlungsmöglichkeiten und Lösungsansätze zu entwickeln. So ist soziale Vernetzung eine zentrale Bedingung für gelingende Alltagsbewältigung (Jurczyk/Rerrich 1993; Fend 2005).

Ohne soziale Netzwerke geht es nicht: Jeder Mensch hat und braucht Beziehungen zu anderen Menschen. Beziehungen prägen jeden Menschen, sie sind Voraussetzung für soziales Verhalten, für Lernen, für Entwicklung und Veränderung. In der Entfaltung und Wirkung vertrauensvoller Beziehungen liegt das grundlegende Potenzial für die Entwicklung einer Person.

Deshalb ist in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit „Beziehungsarbeit“ besonders wichtig. Ziele in der Beziehungsarbeit sind: Jeden einzelnen jungen Menschen zu stärken, Beziehungen entwicklungsfördernd, belastungsarm, vertrauensvoll und in offenem Austausch, stressreduziert sowie sozialverträglich zu gestalten und die Einzelne/den Einzelnen zu demokratischen, humanen Einstellungen und ebensolchem Verhalten zu führen. Beziehungsarbeit kann auch bedeuten, eigene Verhaltensmuster zu hinterfragen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit sollen die eigenen Verhaltensmuster insbesondere bezüglich rassistischer, homophober und geschlechtstypischer Prägungen reflektieren. Beziehungssicherheit wird durch Kontinuität und Verlässlichkeit vermittelt. Sie nehmen die Kinder und Jugendlichen ernst, bestätigen, bestärken und spiegeln sie, haben und zeigen Interesse an ihnen und „bleiben dran“, wenn es zu Konflikten kommt. Sie sind beim Prozess des „Erwachsen-Werdens“ Anlaufstelle, Vertrauensperson, bieten Orientierung und Stabilität.

Die Beziehungen zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Kindern und/oder Jugendlichen werden „partnerschaftlich“ gestaltet. Trotzdem ist eine professionelle, gewisse emotionale Distanz gefragt.

3.1.4 Angebote in den Ferien

Die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bieten vielfältige und abwechslungsreiche Angebote auch in den Ferienzeiten.

In den Ferien sollen Kinder und Jugendliche sich entspannen, ihre Zeit frei einteilen und spielen können. Gemeinschaftserlebnisse mit Gleichaltrigen, Abenteuer, Spannung und Herausforderungen – auch das gehört dazu. Ferien sind für Kinder eine Zeit der Entschleunigung: Erholung und Zusammensein stehen im Vordergrund.

Ferien sind somit ein wichtiges Zeitfenster für die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit. Es sind vielfältige sowohl offene als auch betreute ein- und mehrtägige Angebote, die sinnvolle Freizeitbeschäftigung ermöglichen oder als Ersatz für Urlaubsreisen fungieren können: Workshops und Tagesausflüge gehören ebenso dazu wie Ferienfahrten.

Verschiedene Freizeiteinrichtungen öffnen in den Ferien schon vormittags, bieten Besuche in Freizeitparks, Schwimmbädern oder Übernachtungen in der Einrichtung an. Sehr gefragt sind auch die mobilen Angebote in Parks und Freiflächen in Wohngebieten.

Angebote in den Ferien verstehen sich als außerschulische Bildungsangebote, es werden verschiedene spiel- und kulturpädagogische Methoden angewandt, auch fließen erlebnis-, natur- und medienpädagogische Inhalte ein.

Nicht zuletzt entlasten Angebote in den Ferienzeiten die Familien. Schülerinnen und Schüler haben rund zwölf Wochen Ferien im Jahr – und Eltern müssen auch während der Ferien Arbeit und Kinderbetreuung organisieren. Vor dem Hintergrund, dass in vielen Familien beide Eltern bzw. Alleinerziehende berufstätig sind oder sein müssen, leisten Ferienangebote für Familien einen wichtigen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

In der Regel begleiten ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, qualifiziert und unterstützt von hauptamtlichen pädagogischen Fachkräften, die Kinder und Jugendlichen. Damit betreiben die Träger nicht nur Jugendarbeit, sondern ermöglichen auch zivilgesellschaftliches, ehrenamtliches oder bürgerschaftliches Engagement.

3.1.5 Erlebnispädagogik

Wandern, auch mal bei Hitze oder im Regen, Radfahren, Reiten, Klettern, Kajak oder Schlauchboot fahren, eine Holzhütte bauen, eine Höhle erforschen – oder mit Landkarte und Navigationssystem die Stadt erkunden: Auch erlebnispädagogische Methoden sind wichtig für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Um gemeinsame, „abenteuerliche“ Erlebnisse fernab vom strukturierten Alltag geht es dabei vor allem: Die jungen Menschen erfahren sich als Mitglied einer Gruppe, das mit seinen Fertigkeiten und Fähigkeiten die Gruppe stützt – während es gleichzeitig von der Gruppe unterstützt und gehalten wird. Die Kinder und Jugendlichen lernen, gemeinsam mit anderen Strategien zu entwickeln, um Ziele zu erreichen, Verantwortung für sich und für die anderen zu übernehmen, mit unterschiedlichen Interessen umzugehen und Konfliktlösungen zu entwickeln.

In der Erlebnispädagogik geht es jedoch auch darum, den eigenen Körper wahrzunehmen. Die Kinder und Jugendlichen werden mit körperlichen Herausforderungen konfrontiert. Dabei haben sie positive, aber auch frustrierende Erlebnisse, müssen mit unvorhersehbaren Ereignissen und mit ihren eigenen Emotionen fertig werden, sich immer wieder überwinden und ihre Ausdauer unter Beweis stellen.

So sind erlebnispädagogische Methoden, die durch geschultes Personal begleitet und reflektiert sein müssen, gut geeignet, um die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen zu fördern und zu unterstützen und sie zu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten.

3.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Bildungsangebot

Offene Kinder und Jugendarbeit versteht sich als nicht-formelles Bildungsangebot. Sie ist freiwilliger Natur und macht variable und situative Angebote. Im Sinne eines abgestimmten Systems von Bildung, Betreuung und Erziehung kooperiert sie mit anderen Bildungsakteuren.

3.2.1 Eigenständiger Bildungsbereich

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene suchen nach Identität und Orientierung. Die Freizeit gewinnt mit ihren verschiedenen Einwirkungen auf die Sozialisation zunehmend an Bedeutung. Sie gilt mit ihren vielfältigen Möglichkeiten und Angeboten als wichtiger Entwicklungs- und Artikulationsort. Hier bietet die Offene Kinder- und Jugendarbeit, als ein zentraler Ort von Selbstbildungsprozessen, einen Freiraum zwischen sanktionsfreiem Experimentieren und ernsthaftem Ausprobieren. Die Bereitstellung von Aktions- und Aneignungsräumen ist eine wesentliche Voraussetzung dafür. So geht es in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht nur um die Gestaltung von freier Zeit, sondern auch um den Erwerb von Kompetenzen, die in einer pluralen Erlebnisgesellschaft erforderlich sind.

In den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können vielfältige Bildungsprozesse und Bildungserfahrungen initiiert werden. Spielerische, sportbetonte, kreative, gesellige, kulturbezogene oder auch schul- und ausbildungsbezogene Aktivitäten bieten eine große Zahl von Erfahrungs-, Auspro-

bier- und Gestaltungsmöglichkeiten – die als „Bildungsorte“ bezeichnet werden können, auch wenn Jugendliche selber einen solchen Begriff nicht gebrauchen würden.

Bildungsverständnis

Das Bildungsverständnis ergibt sich aus den klassischen Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wie Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation.

Offenheit bedeutet, dass die Angebote für alle, aber nicht für alles offen sind. Freiwilligkeit heißt, dass die Teilnahme freiwillig ist: Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen entscheiden selbst über Inhalte, Aktivitäten und Programme und über die Dauer und Intensität ihrer Beteiligung. Partizipation ist die Voraussetzung für alle Bildungsangebote und -gelegenheiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Grenzen werden immer dann gezogen, wenn die Freiheit anderer unangemessen eingeschränkt wird. Die individuellen Grenzen sind jeweils auszuhandeln – sie können im Interesse von Selbstverwirklichung, Kreativität oder experimentellen Handeln nicht vorab festgelegt werden.

Kompetenzerwerb

Die Bildungsangebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zielen nicht primär auf Stoffvermittlung, sondern auf den Erwerb persönlicher „Lebenskompetenz“. (Münchmeier/Otto/Rabe-Kleberg 2002).

So erwerben Kinder und Jugendliche in den Angeboten nicht nur handwerkliche und sportliche Fertigkeiten sowie Kenntnisse über ökologische, politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, sondern lernen zum Beispiel auch

- **Teamfähigkeit:** mit anderen klarzukommen, eigene Interessen einzubringen und im Ausgleich mit den Interessen anderer zielgerichtet Lösungen zu finden
- **Kreativität:** durch das Interesse an einer Sache und durch Anregungen neue Ideen zu entwickeln
- **Zielorientierung und Selbstorganisation:** selbst etwas zu entdecken, etwas zu schaffen, zu strukturieren, weiterzuverfolgen
- **Verantwortungsbewusstsein:** Klarheit über die Folgen des eigenen Handelns und die Übernahme der Konsequenzen herzustellen
- **Kommunikationsfähigkeit:** zuzuhören, sich auszudrücken, angemessen auf unterschiedliche Interessen und Konflikte zu reagieren
- **Selbsteinschätzung:** Stärken und Schwächen zu erproben, die eigenen Fähigkeiten einzuschätzen, die eigene Identität zu erproben, zu entwickeln und im Austausch mit anderen zu festigen
- **interkulturelle Kompetenz:** die Fähigkeit zur Reflexion der eigenen kulturellen Identität sowie den bewussten und respektvollen Umgang mit kultureller Vielfalt
- **Genderkompetenz**

3.2.2 Teil einer kommunalen Bildungslandschaft

Die Idee der lokalen Bildungslandschaft

Kinder, Jugendliche und ihre Eltern benötigen gute Schulen, aber auch darüber hinausgehende Angebote. Von „Bildungslandschaft“ ist vielfach die Rede – gemeint ist, dass es eines integrierten Bildungskonzepts bedarf, um Kindern und Jugendlichen zu erfolgreichen Bildungsbiografien zu verhelfen. Geschaffen werden müssen solche Bildungslandschaften auf kommunaler Ebene, eingebunden in einen sozialräumlichen Kontext.

Der Münchner Bildungsbericht von 2010 zeigt eindrücklich, wo die Probleme liegen: Bildung ist stark abhängig von Herkunft, Stadtteil, Bildungsstand und Einkommen der Eltern. Vor allem das „kulturelle Kapital“ der Familie ist ausschlaggebend für die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen. Deshalb ist es besonders wichtig soziales, schulisches und emotionales Lernen aufeinander zu beziehen. Hier sollten die im Bildungsbereich aktiven Organisationen ansetzen – und ihre jeweiligen Potenziale aufeinander abstimmen.

Fest steht: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit nimmt beim Aufbau einer kommunalen Bildungslandschaft eine wichtige Rolle ein, die in Zukunft noch stärker ausgebaut werden muss. Sie muss sich allerdings als *eigenständige* Partnerin, mit eigenen Bildungskonzeptionen positionieren und darf sich nicht als flankierende Hilfseinrichtung des schulischen Bildungswesens verstehen.

Das Verhältnis und die Zusammenarbeit von Schule und Offener Kinder- und Jugendarbeit

Bereits 2006 investierte das Arbeitsfeld der regionalen Offenen Kinder- und Jugendarbeit 21 % der gesamten Angebotszeit in die Kooperation mit Schulen, das sind etwa zehn Angebotsstunden pro Einrichtung wöchentlich. In den vergangenen Jahren sind schulbezogene Angebote und Kooperationen, bei denen die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihre Kompetenz und ihre Erfahrung in Bezug auf Methodenvielfalt einbringen kann, wesentlich weiterentwickelt und bedarfsgerecht ausgebaut worden. Diese Entwicklung wird sich mit dem weiteren Ausbau der Ganztagschule fortsetzen, da die Schulen für die damit verbundenen neuen Aufgaben der Bildung, Erziehung und Betreuung kompetente Partner benötigen.

Während im Bereich der städtischen Realschulen und städtischen Gymnasien die Entwicklung schon weit vorangeschritten ist, es in jedem Mittelschulverbund mindestens einen Hauptschulstandort mit Ganztags gibt, alle Förderschulstandorte bereits Ganztagszüge aufbauen, können nur knapp über 2% der die Münchner Grundschülerinnen und Grundschüler eine Ganztagsklasse besuchen. 64% der Kinder besuchen nachmittags Tagesheime, Horte und Mittagsbetreuungsgruppen, ein Drittel, das sind 12.700 Kinder, sind ohne nachmittägliches Angebot. Der Aufbau eines flächendeckenden und bedarfsgerechten Ganztagsschulangebots nicht nur im Grundschulbereich, sondern insgesamt im staatlichen Schulbereich wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Für verlässliche und gleichberechtigte Kooperationen sind klare Rahmenbedingungen und verbindliche Vorgaben erforderlich. Die Kommune muss die Steuerungsverantwortung für die Verzahnung der Träger, Einrichtungen und Angebote wahrnehmen. Denn nur sie kann den erforderlichen Rahmen zur optimalen Nutzung der örtlichen Ressourcen sicherstellen und verbindliche Kooperationsstrukturen herstellen. Mit Blick darauf hat das Stadtjugendamt die *Rahmenvereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule in München* initiiert und im Mai 2009 abgeschlossen. Hier ist es gelungen, grundsätzliche juristische und fachliche Fragen zur Verbesserung der Kooperation zu klären.

Weiterhin ist ein Paradigmenwechsel notwendig: Nicht die Einführung einzelner Ganztagschulen, sondern der Aufbau lokaler Bildungslandschaften – im Sinne einer „Ganztagsbildung“ muss im Mittelpunkt stehen. Dies erfordert, dass alle Beteiligten ihr Bildungsverständnis, aber auch die Strukturen und die Praxis verändern. Ein wesentlicher Faktor dabei ist die wirkliche Öffnung der Schulen, die noch stärker mit anderen Institutionen und insbesondere mit der Jugendhilfe zusammenarbeiten und deren vorhandenen Netzwerkstrukturen nutzen müssen.

Aufgabe von Politik und Verwaltung ist es, administrative Grundvoraussetzungen zu schaffen, die eine stärkere Beteiligung und höhere Eigenverantwortung aller Beteiligten ermöglichen. Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es, in der gemeinsamen Ausgestaltung kommunaler Bildungsplanung neue Weichenstellungen selbstbewusst einzufordern.

Übergänge

Von der Familie in die Krippe, von der Krippe in die Kindergartengruppe, dann in die Grundschule, in die weiterführende Schule, die Berufsausbildung und so weiter: Jeder Mensch erlebt – vom Säuglings- bis ins Seniorenalter – immer wieder Übergänge, die vielfältige Anpassungsleistungen erfordern und Angst und Unsicherheit auslösen können. Die heutige Kindheit ist stark durch solche Übergänge geprägt. So gehören zum Beispiel auch die Scheidung der Eltern, Wohnungswechsel, schwere Krankheit oder ein Umzug in andere Regionen zu Übergangssituationen, die besondere Kräfte erfordern. Doch solche Brüche sind Krisen und Chancen zugleich: Erfolgreich bewältigt, ermöglichen Transitionsprozesse Stärkung, Reifung und Wachstum.

Bei der Gestaltung solcher Übergänge – und ganz besonders beim Übergang in die Berufsausbildung und die Arbeitswelt – kommt den lokalen Bildungslandschaften und damit verbundenen Kooperationen von Jugendhilfe, Schule, berufsbildenden Einrichtungen und anderen Bildungsinstitutionen eine wichtige Bedeutung zu. Vor allem Jugendliche, die die Schule ohne Abschluss oder mit einem Hauptschulabschluss verlassen, haben Probleme einen Ausbildungsplatz zu finden und sind auf berufsvorbereitende Fördermaßnahmen angewiesen. Hier sind koordinierte pädagogische Unterstützungsangebote gefragt, um den Anteil derjenigen jungen Menschen, die von der Schule direkt in das duale System kommen, zu erhöhen.

Gerade der Übergang ins Berufsleben ist ein ständiges Thema von Jugendlichen: Sie müssen sich immer wieder neu auf den permanenten Wandel der Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituationen einstellen – und benötigen deshalb Schulen, die in der Bildungslandschaft vernetzt arbeiten, aber auch weit über die Schule hinausgehende, vielfältige, bedarfsorientierte Angebote. In einer solchen Bildungslandschaft spielt die offene Kinder- und Jugendarbeit eine partnerschaftliche Rolle, die für die Zukunft mit allen Akteuren noch stärker verankert werden muss.

Perspektiven für die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kontext der Entwicklung lokaler Bildungslandschaften

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit kommt es darauf an, sich in einer Bildungslandschaft zu verorten und ihre Position zu finden. Dazu müssen Strukturen ausgebildet werden.

Außerdem empfehlen sich

- eine Verständigung auf institutionenübergreifende Ziele und Aufgaben;
- eine Verknüpfung von Instrumenten, Programmen und Konzepten im Sinne gemeinsamer Planung und Verantwortung;
- eine stetige Weiterentwicklung und Qualifizierung der Projekte, Programme, Fachkräfte;
- neue strategische Partnerschaften;
- eine Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit, in die neue Erkenntnisse aus Theorie und Forschung einfließen;
- ein Ausbau der eigenen empirischen Forschung und der daten- und faktenbasierten Planung.

3.2.3 Kulturelle Bildung und Kreativitätsförderung

Kinder und Jugendliche wollen – ohne fremdbestimmten Leistungsdruck – selbst entscheiden, wo sie mitmachen. Wichtig ist dabei, dass sie Spaß und Freude haben, das erhöht die Lern- und Leistungsbereitschaft. In der künstlerischen und kreativen Tätigkeit finden sie eine Balance von Aktivität und Ruhe, sie können sich sammeln und zurückziehen. Sie sind ganz bei sich, schaffen etwas Eigenes und nutzen die Zeit für sich selbst. Sie präsentieren ihre Werke, bekommen Anerkennung und werden in der Öffentlichkeit wahrgenommen.

„Kulturelle Bildung soll Kinder und Jugendliche befähigen, sich mit Kunst, Kultur und Alltag fantasievoll auseinanderzusetzen“, so formuliert es der Kinder- und Jugendplan des Bundes zur kulturellen Bildung (Richtlinien über die Gewährung von Zuschüssen und Leistungen zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes).

Für München existiert das auch bundesweit viel beachtete Gesamtkonzept Kulturelle Bildung, das in enger Kooperation zwischen den drei zuständigen Referaten (Soziales, Bildung und Sport, Kultur) und den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren der kulturellen Bildungsarbeit 2009 fortgeschrieben und vom Stadtrat einstimmig beschlossen wurde. Das Gesamtkonzept, an dem sich auch die Offene Kinder- und Jugend(kultur)arbeit orientiert, setzt auf einen weiten, anthropologischen Kulturbegriff und beschreibt kulturelle Bildung eng verwoben mit den zentralen Herausforderungen der Allgemeinbildung,

wie zum Beispiel Bildungsgerechtigkeit, demografischer Wandel, interkulturelle Bildung und neue Medien.

Die Kinder- und Jugend(kultur)arbeit in München nimmt die soziale Dimension in den Blick, ohne die künstlerisch-kreative Dimension zu vernachlässigen. Entscheidend für die kulturelle Bildung und Kreativitätsförderung ist, dass sie als Prozess der Selbstaneignung und Selbstbildung im ganzheitlichen Sinne gestaltet ist. Kinder und Jugendliche eignen sich Erfahrungen und Kompetenzen an, die das „Rüstzeug“ darstellen, um ihr Leben zu meistern und zu gestalten.

Vielfalt der Formen und Inhalte

Die Kinder- und Jugend(kultur)arbeit in München zeichnet sich durch eine sehr große Vielfalt an regionalen und überregionalen Einrichtungen und Angeboten aus. Es gibt unterschiedlichste kulturelle Projekte und Maßnahmen, Angebote im offenen Bereich der Einrichtungen, Kurse und Gruppenangebote, Workshops und Aktionen im nichtöffentlichen und öffentlichen Raum. Darüber hinaus gibt es Abenteuerspielplätze und mobile Arbeit im Stadtteil (Spielmobilsatz und andere Kreativangebote).

Ein wichtiger Schwerpunkt sind Musikübungsräume und Auftrittsmöglichkeiten für Musikbands. Darüber hinaus gibt es Tanz-, Musik-, Theater- und Filmprojekte, Projekte zu neuen Medien, Werkstattangebote zum Handwerken, Bauen und Gestalten, Spiel- und Bastelangebote, Projekte zur Gestaltung der Räume in der Einrichtung und zur Gestaltung des Stadtteils, Zirkusworkshops, Malaktionen und Graffiti-Projekte, museumspädagogische Angebote und Angebote zum Erforschen der Natur und Umwelt, literarische Angebote. Es werden kulturelle und sonstige Feste, Konzerte, Ausstellungen, Kunstaktionen und jugendkulturelle Events organisiert, oft in Eigenregie von Jugendlichen.

Raum für Begegnung und Inszenierung schaffen

Jugendliche schaffen sich eigene kulturelle Ausdrucksformen. Sie sind auf der Suche nach Orientierung, nach eigenen Lebensentwürfen und Stilen. Sie setzen kulturelle und künstlerische Trends, grenzen sich ab. Sie brauchen Raum, sich zu entwickeln, aber auch Anregungen, Förderung und Begleitung in ihrem kreativen Prozess.

All diese kulturellen Veranstaltungen und Aktionen bieten sowohl die Möglichkeit, sich zu „präsentieren“ und zu „inszenieren“, als auch einfach nur teilzunehmen und Kultur zu erleben. Durch Feste und Feiern werden Räume der Begegnung von Mädchen und Jungen und des Austausches für Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Altersgruppen, Kulturen, Jugendkulturen und aus unterschiedlichen sozialen Schichten geschaffen. Dadurch werden Grenzen überwunden und ein kreativer Umgang mit Unterschieden gefördert.

3.2.4 Medienbildung

Autonomie versus Abhängigkeit

Jugendliche suchen Orientierung und Entspannung – und glauben, beides in den Medien zu finden. So suchen sie zum Beispiel in Fernsehserien nach Ver-

haltens- und Problemlösungsmustern in Beziehungen. Überdies dienen Medien dazu, sich von den Eltern abzugrenzen, beispielsweise durch die Nutzung von SMS und Chats oder durch das Hören bestimmter Musik. Verabredungen treffen, sich über Hausaufgaben austauschen, Kontakt zu Freundinnen und Freunden halten, all das wird mittlerweile über Medien organisiert.

Dem Vorteil, über das Internet und Handy schnell Informationen zu erhalten oder zu kommunizieren, steht der Nachteil der ständigen Erreichbarkeit und Verfügbarkeit gegenüber. Oft sollen sogar Hausaufgaben mit dem PC geschrieben und per E-Mail an die Lehrenden versandt werden, nicht zuletzt werden zum Beispiel Online-Bewerbungen verlangt.

Partizipation versus Begrenzung

Zunehmend sind Kinder und Jugendliche in virtuellen Räumen präsent. Hier kann Kommunikation jenseits von Äußerlichkeiten, Zugehörigkeiten oder körperlichen Beeinträchtigungen stattfinden. So mischen sich die Jugendlichen ein, machen viel mit – und eignen sich, indem sie sich im „Datenmeer“ orientieren – Kompetenzen an. Sie enthüllen auf den neuen Kommunikationswegen jedoch auch sorglos ihre Intimsphären, ohne die Tragweite zu ermessen. Jugendliche werden hinsichtlich ihrer Mediennutzung kaum noch von den Eltern kontrolliert. Um ihnen positive Unterstützung zu bieten, bedarf es kompetenter Eltern und pädagogisch Verantwortlicher, die den Digital Lifestyle der heutigen Generation im positiven Sinne kritisch aufgreifen.

Auftrag, Möglichkeiten und Grenzen der Kinder- und Jugendarbeit

Es zeigt sich: Mediengebrauch und Medienkompetenz schwanken zwischen Kür und Pflicht, sie versprechen Selbstbestimmung und gängeln zugleich. Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit ist es deshalb, jungen Menschen diese Ambivalenzen durchschaubar zu machen, sie auf ihrem Weg zu selbstbestimmtem Gebrauch zu begleiten, ihre Autonomiebestrebungen zu unterstützen, sie aber gerade deshalb auch auf die Gefahren und Risiken der jeweiligen Mediennutzung hinzuweisen. (Die Aufgaben im Bereich des Medienschutzes werden in Kapitel 3.4.2.1 behandelt).

Deshalb ist Mediensozialisation kein Lernfeld, das additiv der Kinder- und Jugendarbeit hinzugefügt werden muss, sondern gehört zu ihrem Alltag. Dabei zeigt sich in der Heterogenität der Zielgruppe auch die Spannweite von bereits erworbenem Medienwissen und Medienkompetenz. So gibt es Jugendliche, denen der Zugang zu Medien wie Computer und Internet nur in der Jugendarbeit möglich ist, in den Einrichtungen sind aber auch Jugendliche, die komplexere Medienprojekte umsetzen wollen und können.

Allen Gruppen gilt es mit ihren spezifischen Ansprüchen gleichermaßen gerecht zu werden. Es bedarf daher medienqualifizierter und -interessierter MitarbeiterInnen vor Ort und SpezialistInnen der Medienpädagogik, die mit ihrer Ausstattung und dem nötigen Fachwissen auch neueste Medienentwicklungen Kindern und Jugendlichen zugänglich machen können. In München gibt es hierzu medienpädagogische Einrichtungen, die diese qualifizierte Unterstützung leisten. Sie arbeiten im bereichsübergreifenden Netzwerk „Interaktiv“ zusammen.

Konzeptionelle Leitlinien

Medienpädagogik bietet den Raum, den Umgang mit verschiedenen Kommunikationstechnologien zu erlernen, und zwar vom ersten Zugang und Umgang mit Medien bis hin zu anspruchsvollen Produktionen. Sie bietet klare Orientierungshilfen für den realen und virtuellen Raum, übt den Umgang mit diesen Medien mit den Kindern und Jugendlichen und stellt sich kritischen Fragen dazu. Dies geschieht in der täglichen Arbeit ebenso wie durch Erfahrungen mit Projekten der aktiven Medienarbeit. Das Spektrum hierbei ist groß: Durch die multimedialen Möglichkeiten können Medienproduktionen wie Blogs, Hörbeiträge (Podcasts, Online-Radio), Filme etc. schnell und einfach produziert und veröffentlicht werden. Es besteht auch die Möglichkeit, sich mit anderen über die eigene Produktion auszutauschen. Kinder und Jugendliche sind fähig, sich in den virtuellen Welten zu bewegen, sich beispielsweise verschiedene Profile im Internet zu geben und zu testen, wie diese auf andere wirken. Das ermöglicht ihnen, die Wirkung verschiedener Persönlichkeitsmerkmale zu erproben.

Inzwischen sind Blogs und Onlineportale zu wichtigen politischen Meinungsbildnern avanciert und spiegeln häufig die gesellschaftliche Stimmungslage wider. Zu beobachten sind neue Formen der Vergemeinschaftung. Hier bietet sich für die Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit, über neue Zugänge an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen anzusetzen. In diesem Zusammenhang eröffnen sich neue Chancen für eine interkulturelle Verständigung auch über Grenzen hinweg.

Auch beim Thema Medien spielen Inklusion und Exklusion eine Rolle: Wer keinen Zugang zu gerade favorisierten Medien hat, ist ausgeschlossen, oder wer sich aus der Sicht von anderen falsch darstellt, kann jederzeit öffentlich diffamiert oder gar gemobbt werden. Besonders hervorzuheben ist hier das Cyber Mobbing gerade auch mithilfe der sozialen Netzwerke. Und schon die Kenntnis darüber schürt bereits die Angst vor Ablehnung und Anerkennungsverweigerung. Kinder- und Jugendarbeit kann in diesem Zusammenhang informieren, begrenzen und notfalls einschreiten und so Kindern und Jugendlichen zu Hilfe kommen.

3.2.5 Demokratische Bildung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Erfahrungs- und Lernort für Teilhabe und Partizipation, demokratische Werte, Grund- und Menschenrechte. So sind die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Orte demokratischer politischer Jugendbildung.

Erwachsene erwarten von Heranwachsenden, dass sie die Grundprinzipien der demokratischen Gesellschaftsordnung kennen, anzuwenden und zu schätzen wissen. Eine demokratische Grundhaltung ist allerdings weder angeboren noch selbstverständliches Ergebnis des Heranwachsens. Demokratie muss für Kinder und Jugendliche erlebbar und nachvollziehbar sein, damit sie gestärkt durch viele positive Erfahrungen gegen Einflüsse antidemokratischer Kräfte bestehen können. Damit aus Kindern und Jugendlichen aktive, engagierte und politisch selbstständig denkende Erwachsene werden können, ist eine demokratische Beteiligung von klein auf erforderlich. Wenn Kinder und

Jugendliche aktiv an der Gestaltung ihrer Umgebung teilhaben, wenn sie bei Entscheidungen, die sie und ihr Umfeld betreffen, mitreden, mitgestalten und mitbestimmen, erwerben sie soziale und politische Kompetenzen und entwickeln ein eigenes Demokratieverständnis.

Kinder und Jugendliche haben entsprechend der UN-Kinderrechte ein Recht auf Partizipation. Allerdings darf sich die Partizipation nicht in Beteiligungsangeboten erschöpfen: Erforderlich ist vielmehr, dass die Interessen der Kinder und Jugendlichen dann auch berücksichtigt werden.

Da sich die Anliegen der Kinder und Jugendlichen nicht auf nur auf „ihre“ Einrichtung selbst beziehen, bedeutet Partizipation auch, sich mit ihnen in die Gesellschaft einzumischen, zum Beispiel gemeinsam für Jugendinteressen Aktionen zu organisieren oder sich mit konkreten Vorschlägen an die Verwaltung und die politischen Entscheidungsträger im Stadtteil zu wenden.

Allerdings sind die Handlungs- und Entscheidungsspielräume für Kinder und Jugendliche in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei weitem noch nicht ausgereizt. Die Unterstützung der Selbstorganisation, die Planungsbeteiligung und die politische Partizipation als organisierter Beteiligungsprozess können weiterentwickelt und ausgebaut werden.

Aktive Kinder und Jugendliche können auch „unbequem“ sein. Sie wollen Veränderungen bewirken, die mitunter nicht kompatibel sind mit den pädagogischen Zielen und den Erwartungen des Trägers. Dann sind Aushandlungsprozesse gefragt, auch müssen die Entscheidungskompetenzen der Beteiligten auf unterschiedlichen Ebenen transparent gemacht werden.

Politische Jugendbildung kann nicht nur indirekt über die Arbeitsweise und Haltung in den Einrichtungen und als „Nebenwirkung“ von Partizipation vermittelt werden. Sowohl die Einrichtungen als auch die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind Orte politischer Bildung. Fernsehen und Internet tragen das Weltgeschehen in das Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen. Sie spüren die Besorgnis ihrer Familien und Angehörigen über politische Entwicklungen und Entscheidungen, sie verfolgen spektakuläre Ereignisse wie Aufstände und Kriege, vor allem wenn sie in den Herkunftsländern ihrer Familie stattfinden. Kinder und Jugendliche erleben es als hilfreich, wenn es zu diesen schwer verstehbaren, oft beängstigenden Meldungen Gesprächsangebote gibt.

Kinder und Jugendliche wollen und müssen ihre eigene Rolle in der demokratisch verfassten Gesellschaft finden. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann sie dabei begleiten und unterstützen.

Mit dem Netzwerk demokratische Bildung München, dem Netzwerk Umweltbildung, dem Arbeitskreis Kinder- und Jugendbeteiligung und dem Netzwerk Bildung für eine nachhaltige Entwicklung sind gute Rahmenbedingungen geschaffen, die Qualifizierung und fachliche Begleitung der Pädagoginnen und Pädagogen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu gewährleisten.

3.3 Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet Hilfen zur alltäglichen Lebensbewältigung

Von Anfang an hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit sich nicht nur als Ort der Freizeitgestaltung sowie Bühne politischer und kultureller Bildung verstanden, sondern auch als Lebensort sowie als Übungs- und Erfahrungsfeld zum Aufbau von Lebenskompetenz. Studien haben gezeigt, dass Jugendarbeit für viele auch als Möglichkeit der kompensatorischen Bewältigung von Lebensproblemen, als Beratungs- und Auffangnetz empfunden und genutzt wird (Strack 1987, Hellmann 2002, Fauser/Fischer/ Münchmeier 2006).

Junge Menschen benötigen Strukturen, in denen sie sich orientieren und entfalten können. Sie brauchen Netzwerke, in denen Informationen und Tipps für alltägliche Problemlösungen zugänglich gemacht werden. Sie brauchen Rückhalt und Solidarität, Gemeinschaft – aber auch Freiräume. Sie brauchen Aufgaben, Herausforderungen, Kritik und Konfrontation. Sie suchen Rückhalt in ihrer Clique bzw. der Gruppe, sie suchen Gelegenheiten, selber zu wachsen und an sich zu arbeiten. Sie wollen aber auch so etwas wie kritische Zeitgenossenschaft entwickeln, sich mit zentralen Themen der Gegenwart auseinandersetzen und Sinnfragen aufwerfen.

Notwendig sind Angebote, die mit Blick auf Orientierungsprobleme und ökonomische Instabilität die alltägliche Lebensbewältigung erleichtern können.

3.3.1 Sozialräumliche Infrastruktur

Kinder und Jugendliche brauchen anregende Räume, in denen sie sich entwickeln können. Räume sind in diesem Sinne als ein architektonisches, soziales, virtuelles oder auch zeitliches Gefüge zu verstehen. Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, die Schule, Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen der (Offenen) Behindertenarbeit, Sportvereine und Jugendverbände sind für Kinder und Jugendliche Orte des Lernens und der Begegnung.

Der öffentliche (städtische) Raum ist vorstrukturiert, überwiegend mit klaren Nutzungszwecken versehen, verregelt, normiert und ökonomisiert. In Städten werden gestaltbare Räume zunehmend weniger. Kinder und Jugendliche, die sich auf öffentlichen Grünflächen, Parks, Spielplätzen, Einkaufszentren und Bahnhöfen aufhalten, werden oft als störend oder sogar bedrohlich gesehen. Die wenigen unverbauten Räume in der Stadt werden Kindern und Jugendlichen streitig gemacht, weil andere Nutzungsinteressen entgegenstehen: „Kinderlärm“ steht gegen das Ruhebedürfnis Erwachsener. Von der Kinder- und Jugendarbeit wird oft erwartet, Kinder und Jugendliche „sinnvoll“ in speziellen Einrichtungen zu beschäftigen und sie damit von der Straße und aus dem öffentlichen Raum weg zu holen.

Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als Teil der sozialen Infrastruktur eines Stadtbezirks und handelt als solcher im Sozialraum. Sozialraumorientierung bedeutet, öffentliche Räume für Kinder und Jugendliche zu sichern, zu erschließen und dafür politische Lobby zu sein.

Kinder und Jugendliche brauchen aber auch Möglichkeiten und Angebote, um sich *selbstständig* Räume aneignen zu können und sich als handlungsfähig zu erleben und ihre Lebenswirklichkeit in und mit der Peergroup zu gestalten. Oftmals sind Aushandlungsprozesse zwischen Gruppen von Jugendlichen (zum Beispiel im Jugendzentrum), aber auch zwischen Kindern und Jugendlichen und Erwachsenen notwendig. Berücksichtigt werden muss auch, dass Mädchen und Jungen Räume unterschiedlich nutzen und oft verschiedene Vorstellungen von der Ausgestaltung haben. Sie brauchen Räume, die sie in geschlechtshomogenen Gruppen nutzen können, aber auch gemischt nutzbare Räume, die nicht von einer Gruppe dominiert werden.

Kinder und Jugendliche möchten sich mit der offenen Einrichtung identifizieren, sie sich aneignen, sie gestalten – und dort „unter sich“ sein können. Eine Mehrfachnutzung funktioniert dann, wenn eigene Räume nur für Kinder und Jugendliche vorgesehen sind.

Um Räume für Kinder und Jugendliche zu schaffen, zu sichern und auszubauen, muss die Offene Kinder- und Jugendarbeit über ein sehr gutes aktuelles Wissen über den Sozialraum verfügen und dies auch den Kindern und Jugendlichen zugänglich machen. Sie muss Erfahrungsräume über die eigene Einrichtung hinaus eröffnen. Dazu können Maßnahmen wie z. B. Mobile Arbeit, Stadtteilbegehungen oder City-Bound beitragen.

Um Dopplungen zu vermeiden und Synergieeffekte zu nutzen, sollten Angebotspaletten, Öffnungszeiten u. Ä. abgeglichen werden. Um die Angebote gemeinsam zu optimieren, bietet sich eine intensive stadtteilbezogene, aber auch überregionale Vernetzung an.

3.3.2 Struktureller und erzieherischer Kinder- und Jugendschutz

Einrichtungen und Angebote der Kinder- und Jugendarbeit sind ein bedeutsamer Teil des strukturellen und erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes – geht es doch nicht lediglich um die Einhaltung gesetzlicher Schutzbestimmungen und darum, Gefahren durch Verbote zu vermeiden, sondern um den kompetenten Umgang mit Risiken und Gefährdungen. Deshalb setzt erfolgreicher Kinder- und Jugendschutz darauf, Kinder und Jugendliche zu stärken und sie bei ihrer Entwicklung zu autonomen, selbststeuerungsfähigen Persönlichkeiten zu begleiten und zu unterstützen.

Für Träger der Kinder- und Jugendarbeit ist der professionelle Umgang im Falle einer Kindeswohlgefährdung im Sinne des § 8a SGB VIII besonders wichtig. Ein besonderer Schutzauftrag greift, wenn

- die elterliche Sorge missbräuchlich ausgeübt wird;
- Kinder bzw. Jugendliche vernachlässigt werden;
- Eltern unverschuldet versagen;
- Kinder bzw. Jugendliche auffälligem Verhalten Dritter ausgesetzt sind.

In solchen Fällen werden die zuständigen Stellen informiert und das Sozialbürgerhaus bzw. Stadtjugendamt eingeschaltet – wobei das körperliche, geistige und seelische Wohl der Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt steht.

Beispielhaft lassen sich Aufgaben des Kinder- und Jugendschutzes am Medienschutz, am Schutz vor sexualisierter Gewalt, der Suchprävention und der Entwicklung von Konsumkompetenz verdeutlichen.

3.3.2.1 Medienschutz

Myspace, Youtube, Icq, Skype, Twitter, Weblogs, Social Communities: Die medialen Kommunikationsmöglichkeiten haben sich rasant entwickelt – und das bringt nicht nur Chancen, sondern auch Gefahren mit sich. Das „Netz“ bietet vielfältige Partizipationsmöglichkeiten, Kinder und Jugendliche nutzen die Medien zur Selbstdarstellung und Identitätsfindung: Jeder kann senden. Doch hier liegen auch die Schattenseiten. Denn was wird gesendet? Wo gibt es Kontrollen und Regulative? Wie kann man in der virtuellen Welt die gesellschaftlich anerkannten Regeln und Werte aufrechterhalten? Im Zuge der Nutzung neuartiger Kommunikations- und Publikationswege enthüllen junge Menschen ihre Intimsphären, ohne die Tragweite ihres Handelns zu ermessen. Datenschutz bleibt ein brisantes Thema, vermehrt wird auch über Urheberrecht, Persönlichkeitsrechte sowie über die Gefahren des Mobbings („cyber-bulling“) via Handy und Internet diskutiert.

3.3.2.2 Schutz vor sexualisierter Gewalt

Körperliche Unversehrtheit, Achtung der Person und sexuelle Selbstbestimmung gelten als allgemeine Menschenrechte auch für Kinder und Jugendliche. Trotzdem zeigen aktuelle Forschungsergebnisse (Schrötle/Müller 2004; Deegener 2006), dass eine nicht unerhebliche Zahl von Minderjährigen Opfer sexualisierter Gewalt wird. Das ist besonders problematisch, weil dadurch die Selbstbestimmungskompetenz von Mädchen und Jungen empfindlich gestört wird. Dies hat vielfältige Folgen auf die Geschlechtsentwicklung und Beziehungsfähigkeit junger Menschen.

Nach wie vor sind mehr Mädchen als Jungen von sexualisierter Gewalt betroffen.

Jungen reagieren auf sexuellen Missbrauch anders als Mädchen und haben später unter anderen Folgen zu leiden. Eine breite geschlechtersensibel reflektierte Auseinandersetzung über Intimität, Grenzüberschreitung, Kontrolle, Schutz und Verletzung ist erforderlich, um für Mädchen und Jungen ein gewaltfreies Aufwachsen zu ermöglichen.

Grundsätzlich ist es Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit, die Vorgaben des §8a KJHG zum Schutz von Kindern und Jugendlichen umzusetzen. Kinder sollten so früh wie möglich erfahren, dass sie ein Recht auf körperliche und sexuelle Selbstbestimmung haben. Kinder mit starkem Selbstbewusstsein können sich besser gegen Übergriffe wehren und Unterstützung mobilisieren. Natürlich gehören zu den Aufgaben von Kinder- und Jugendarbeit auch Aufklärung, Information – und die gemeinsame kritische Auseinandersetzung mit Klischees, die in den Medien und in bestimmten Milieus verbreitet werden.

Neben Gefährdungen durch personale Übergriffe ergeben sich Gefahren durch die Möglichkeiten der elektronischen Medien, insbesondere durch den

problemlosen Zugang zu Gewalt- und Pornografiedarstellungen im Internet. Durch die Pornografisierung der Gesellschaft werden Mädchen und Jungen in ihrer eigenen sexuellen Identitätsentwicklung stark unter Druck gesetzt. Hier gilt es, Orientierungshilfen zu geben und – zum eigenen Schutz, zur Abgrenzung und zur Entfaltung der eigenen Intimsphäre – Selektionsfähigkeit zu vermitteln.

Schutz vor Übergriffen und sexualisierter Gewalt ist letztlich eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der Eltern, Schule, Jugendhilfe, Jugendkultur- und Jugendkonsumorte und nicht zuletzt die Kommunalpolitik zusammenarbeiten und eine kritische „Kultur des Hinschauens“ entwickeln müssen. Kinder- und Jugendarbeit setzt sich deshalb dafür ein, dass die Rechte von Kindern und Jugendlichen insgesamt und insbesondere in Bezug auf sexuelle Selbstbestimmung gestärkt werden und zu einem festen Element der jugendlichen Lebenswelten in Familien, Erziehungseinrichtungen und in der Öffentlichkeit werden.

3.3.2.3 Hilfe zum mündigen Umgang mit Suchtstoffen

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit erreicht Kinder und Jugendliche unterschiedlichster Herkunft und ist damit ein wichtiger Baustein in der Suchtprävention. Sucht oder Abhängigkeit wird definiert als krankmachende Übersteigerung des Konsums von Stoffen oder der Herstellung von Situationen, die als genussvoll erlebt werden (Essstörungen, Spielsucht etc.).

Reine Aufklärung über die schädlichen Wirkungen von Drogen und die Warnungen vor Abhängigkeit haben sich als zu kurz gegriffen erwiesen. Suchtprävention hat deshalb die Persönlichkeit, die spezifischen Lebenslagen und die gesellschaftlichen Bedingungen im Blick. Im Jugendalter ist der Wunsch nach Erweiterung der Erlebniswelt entwicklungsbedingt sehr groß, die Bereitschaft, Grenzen auszuloten und Risiken einzugehen, entsprechend hoch. Suchtmittel werden in dieser Phase oft als attraktiv angesehen. Die Suchtgefahr ist geringer, wenn die Gewöhnung nicht bereits im Jugendalter begonnen hat. Bei Essstörungen spielt der massive gesellschaftliche Druck einem rigiden Schönheitsideal zu entsprechen und entsprechend Kontrolle auf den eigenen Körper auszuüben eine wichtige Rolle.

„Stärken stärken“ – als Potenzial gegen eine Suchtgefährdung, das ist das Motto in der Suchtprävention. Dabei wird versucht, Risikofaktoren bewusst zu machen und Schutzfaktoren und Sozialkompetenzen zu stärken. Gesunde Lebensformen, Naturerlebnisse, Sport, körperorientierte Angebote sowie attraktive Feiern ohne Alkohol können erlebnisreiche Alternativangebote sein, die Spaß machen und ein selbstbestimmtes und suchtfreies Leben ermöglichen.

In den Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit besteht in der Praxis ein gesetzliches Rauchverbot, alkoholische Getränke werden nur zu besonderen Anlässen ausgegeben. Nehmen Fachkräfte der Einrichtungen bei Mädchen und Jungen riskantes Konsumverhalten bei Suchtmitteln oder auffälliges Essverhalten oder Spielverhalten wahr, nehmen sie Kontakt zu entsprechenden Beratungs- und Hilfeeinrichtungen auf.

3.3.2.4 Entwicklung von Konsumkompetenz

Mädchen und Jungen leben in einer Konsumgesellschaft, in der der lebensnotwendige Bedarf – Essen, Trinken, Körperpflege, Wohnen, Anerkennung und Zugehörigkeit – nicht ohne Konsum gedeckt werden kann. Kinder und Jugendliche werden mit zahllosen Angeboten übersät und mit speziell auf sie zugeschnittener Werbung bombardiert – mit dem Ziel, dass sie nicht mehr zwischen tatsächlichen Bedürfnissen und hervorgerufenen Wünschen unterscheiden können. Mit vielfältigen Vorbildern und Werten in Familie, Peergroups und Bildungseinrichtungen konfrontiert, ist die Entwicklung zum kritischen Konsumieren nicht selbstverständlich.

Die finanziellen Voraussetzungen der Familien sind sehr unterschiedlich. Viele junge Menschen erleben finanzielle Knappheit, Armut und Überschuldung. In München leben rund 21.000 Kinder und Jugendliche in Haushalten mit ALG II-Bezug, das bedeutet, dass rund 10 % der Altersgruppe arm ist (Münchner Armutsbericht 2007). Ca. 55.000 Haushalte sind in München überschuldet, hierbei liegt der Anteil der Alleinerziehenden und der Familien mit Kindern zusammen bei rund 45 Prozent (Amt für soziale Sicherung, Schuldnerberatung 2008).

Aus Sicht der Schuldenprävention ist es wichtig, dass Jugendliche Geld frei zur Verfügung haben, damit sie Erfahrungen sammeln können. Ein Konsum über das reine Existenzminimum hinaus sichert nicht nur die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, sondern fördert auch die Konsumkompetenz von Kinder und Jugendlichen.

Verbraucherpolitische Maßnahmen, Verbraucherbildung und –erziehung sind wichtig – und können im besten Fall familiäre Schuldenspiralen verhindern. Darüber hinaus leistet Konsumpädagogik, die keine Erziehung gegen den Konsum sein soll, einen wichtigen Beitrag. Als beste Konsumpädagogik gilt allgemein die Stärkung von Kinder und Jugendlichen durch die Entwicklung von Lebenskompetenzen und Selbstvertrauen. Es sind die Alltagssituationen, der gelebte Umgang mit Ressourcen in der Einrichtung, die kreativen Projekte wider eine passive Konsumhaltung und die selbstverantwortliche (finanzielle) Umsetzung von Veranstaltungen, die hier zählen.

4. Personelle, finanzielle und infrastrukturelle Voraussetzungen

4.1 Personelle Voraussetzungen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als personelle Ressource

Die Motivation, die Kreativität, die Kommunikationskompetenz und das professionelle Können der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter spielen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die entscheidende Rolle bei der Bewältigung der genannten Aufgaben: Das Personal ist die wichtigste Bedingung für Qualität und Erfolg.

Umso prekärer ist der Umstand, dass es eine spezielle Hochschulausbildung bzw. einen Studiengang für Kinder- und Jugendarbeit nur noch sehr vereinzelt gibt. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist deshalb auf Strategien der Per-

sonalrekrutierung und -entwicklung angewiesen, die darauf setzen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die erforderliche Kompetenz und das spezielle professionelle Können im Laufe ihrer Berufspraxis und durch entsprechende Fort- und Weiterbildung gewinnen. Sie muss dabei auf die jeweiligen persönlichen Stärken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zurückgreifen.

Ausbildungsvoraussetzungen für die Arbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Tätigkeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit setzt sowohl ein theoretisch fundiertes als auch ein stark anwendungsbezogenes Wissen voraus. In der Regel werden daher ein Abschluss als Diplom-Sozialpädagoge/in (FH) oder Bachelor of Arts (B. A.) beziehungsweise ein vergleichbarer Abschluss vorausgesetzt. Über diese Grundqualifikationen hinaus ist in bestimmten Bereichen eine Zusatzqualifikation sinnvoll, je nach Schwerpunkt beispielsweise in der geschlechtsspezifischen, interkulturellen, ökopädagogischen, kulturpädagogischen oder medienpädagogischen Arbeit.

Komplexes Anforderungsprofil

Das Anforderungsprofil für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist sehr vielfältig. Wichtig sind nicht nur personale und Methodenkompetenz, sondern auch organisatorische und administrative Fähigkeiten, die für den Betrieb, die Geschäftsführung und die Finanzierung und Rechnungslegung oder die Leitung einer Einrichtung benötigt werden. Auch Qualifikationen in verschiedenen Themenfeldern, die junge Menschen beschäftigen (zum Beispiel Politik, Umwelt, Dritte Welt, Ernährung, Kultur, Medien usw.), sowie technisch-instrumentelle Fähigkeiten (zum Beispiel im Umgang mit Computern, technischem Gerät und Equipment) sind gefragt. Nicht zuletzt sind sozialräumliche Kenntnisse im jeweiligen Stadtteil erforderlich.

Vielfältige Rollen

Die Frauen und Männer, die in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit den jungen Menschen arbeiten, sind wichtige Ansprechpartner/-innen. Die geschlechtsreflektierte Arbeit mit Mädchen und Jungen erfordert eine besondere Bereitschaft und Fähigkeit, sich geschlechtsreflektiert und -sensibel zu verhalten und zu handeln.

Angesichts der Heterogenität der Zielgruppen sind die Rollen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sehr unterschiedlich. Während Kinder, mehr als Jugendliche, strukturierte Angebote interessant finden, wollen Jugendliche vor allem Freiraum. Sie wollen sich in den Einrichtungen mit anderen Jugendlichen treffen und nicht wenige finden, dass erwachsene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oft stören. Andererseits wissen sie, dass ohne die Erwachsenen vieles nicht möglich wäre und auch nicht so reibungslos ablaufen würde. Andere Jugendliche benötigen die Mitarbeitenden in der Rolle der Beratenden und Unterstützenden.

Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen erwarten von den Mitarbeitenden folgende Eigenschaften: Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Humor, nicht zu alt sein, keine Spielverderber sein (bei Regeln gerecht und konsequent

sein und schon mal kleine Ausnahmen zulassen), kreativ sein (coole Ideen haben), für Jugendliche da sein, verschwiegen sein.

In den Einrichtungen ist eine möglichst starke Ausgewogenheit der Teams bezüglich des Geschlechts, des Alters und der Herkunft anzustreben, um Ansprechpartnerin und Ansprechpartner für möglichst viele unterschiedliche Jugendliche zu sein. Heterogene Teams können mehr Alternativen und Ideen entwickeln als homogene Teams, da die Teammitglieder unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen mitbringen.

Fest steht: Kinder- und Jugendarbeit ist ein persönlich anstrengender und fordernder Beruf. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen ihre Beziehung zu Kindern und Jugendlichen fortlaufend reflektieren und sich auf einen ergebnisoffenen Prozess einlassen können. Die Bereitschaft, sich Konflikten und Auseinandersetzungen zu stellen und sich auch selbst als Mensch zu zeigen, ermöglicht den Kindern und Jugendlichen erfahrbare authentische Erwachsene.

Neben hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Praktikantinnen und Praktikanten, Honorarkräften und Zivildienstleistenden etc. spielen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer eine wichtige Rolle in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (siehe auch Punkt 1.2.3). Sie bedeuten eine zusätzliche, flexibel einsetzbare Ressource für jugendadäquate Dienstleistungen (z. B. im „Jugendcafé“) oder zur Ausgestaltung innovativer Angebote (z. B. in den Bereichen „Kultur“ oder „Trendsport“).

Vernetzung, Fortbildung und Fachberatung

Es liegt auf der Hand, dass eine solche Vielfalt an Kompetenzen niemals von einer einzelnen Fachkraft eingelöst werden kann, sondern die Arbeit im Team bzw. einrichtungs- und trägerübergreifende Kooperation und Vernetzung voraussetzt. Der dafür notwendige Zeitbedarf ist zu berücksichtigen. Notwendig zur Qualitätssicherung sind regelmäßige fachliche Fortbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten sowie Supervision.

Angemessene Personalausstattung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit muss genügend personale Ressourcen besitzen, um auch auf nicht planbare und unvorhersehbare Ereignisse pädagogisch adäquat reagieren zu können. Die Arbeit mit Konflikten beispielsweise, sei es im Offenen Treff einer Einrichtung oder auf einer Ferienfahrt, ist nicht planbar – weder der Zeitpunkt noch die Zeit, die zur Erarbeitung einer Lösung erforderlich ist. Pädagogische Arbeit braucht Zeit zur Vor- und Nachbereitung. Wenn die gesamte Arbeitszeit mit Projekten, Programmen und Hausorganisation verplant ist, entstehen kaum Freiräume, in denen die Mitarbeitenden offen sind für die Bedürfnisse, Anfragen und selbst entwickelten Aktivitäten der Kinder und Jugendlichen (Stichwort Partizipation).

4.2 Finanzielle Voraussetzungen

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote zur Verfügung zu stellen“, formuliert das KJHG in § 11 SGB VIII. Zuständig hierfür sind die kommunale Gebietsträgerschaft und der örtliche Öff-

fentliche Träger. Diese sollen nach KJHG (§ 79 SGB VIII) gewährleisten, dass „die zur Erfüllung der Aufgaben notwendigen Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen ... rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen ... Von den für die Jugendhilfe bereitgestellten Mitteln haben sie einen angemessenen Anteil für die Jugendarbeit zu verwenden.“

Im 11. Kinder- und Jugendbericht wird dieser „angemessene Anteil auf kommunaler Ebene konkretisiert: „Trotz der Schwierigkeiten, eine exakte Größenordnung zu errechnen, sollte der Anteil der Mittel für die Kinder- und Jugendarbeit am kommunalen Etat der Kinder- und Jugendhilfe mindestens 15 % betragen (Elfte Jugendbericht 2002, S. 48).

In München betrug die Fördersumme im Jahr 2010 31,5 Millionen Euro. Die Gesamtkosten liegen bei 43 Mio. Euro. Grundsätzlich ermöglicht die Ausstattung mit Immobilien, Fachpersonal und Sachmitteln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die Aufrechterhaltung des Angebotes. Es muss jedoch regelmäßig überprüft werden, ob die Landeshauptstadt München auch weiterhin ihre kommunale Aufgabe der Finanzierung dieses Aufgabenfeldes erfüllt.

4.3 Räumliche Voraussetzungen

Bestand an Räumen, Einrichtungen und Versorgungsdichten

Von den in München geförderten 134 Einrichtungen und Projekten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind 81 in städtischen Immobilien untergebracht, elf Häuser sind angemietet. Die Verteilung der Einrichtungen im Stadtgebiet hing sehr stark von Bedarfsmeldungen vor Ort und von sozialpolitischen Gewichtungen ab. Im Ergebnis ist in höher belasteten Stadtvierteln auch eine entsprechend höhere Dichte an Einrichtungen und damit auch an finanziellen Ressourcen vorhanden.

Hinzu kommen die überregionalen, stadtteilübergreifend arbeitenden Einrichtungen wie Kinder- und Jugendkulturwerkstätten, Informationsangebote, mobile Angebote, Medienzentren etc., die sich an speziellen inhaltlichen Feldern der Kinder- und Jugendbildung orientieren.

Qualitative Anforderungen an Räume für Offene Kinder- und Jugendarbeit

Die Räume sollten übersichtlich angeordnet sein, Nähe und Behaglichkeit ausstrahlen, aber auch die unterschiedlichen Bedürfnisse und Aktivitäten der Nutzerinnen und Nutzer berücksichtigen. Ein ungestörter Parallelbetrieb sowohl in lärmintensiven als auch in beruhigten Zonen (z. B. Hausaufgaben, kreative Angebote) muss gewährleistet sein.

Die Einrichtung muss den Standards der Barrierefreiheit entsprechen und über eine veränderbare Innenausstattung verfügen. Die Schallsolierung muss laute Aktivitäten im Gebäude ermöglichen, in großen Räumen ist auf eine gute Akustik zu achten. Freiflächen für Spiel und Sport sind wünschenswert. Abtrennbare Bereiche sollen Fremdnutzungen auch außerhalb der Öffnungszeiten ermöglichen.

Eine gute Erreichbarkeit durch öffentliche Verkehrsmittel und eine helle Zuwegung sind weitere Voraussetzungen für eine hohe Akzeptanz. Einrichtungen für Kinder und Jugendliche sind möglichst flexibel zu gestalten und müssen ein hohes Maß an multifunktionaler Nutzung ermöglichen. Die baulichen Anforderungen an Einrichtungen wurden mit Beschluss des Kinder- und Jugendhilfeausschusses (KJHA) vom 11.07.2000 festgelegt und werden laufend ergänzt und fortgeschrieben.

Bedarfsaussagen bei Neubaugebieten

Da nach Schätzungen des Planungsreferats der Landeshauptstadt München die Bevölkerung bis zum Jahre 2020 um rund 67.000 Personen wachsen wird, werden im ganzen Stadtgebiet neue Wohnsiedlungen geplant. In diesen Neubaugebieten ist – je nach Anteil des öffentlich geförderten Wohnungsbaus – mit einem erhöhten Anteil an Kindern und Jugendlichen zu rechnen. Derzeit sind 15 Einrichtungen in Neubaugebieten in Planung.

Perspektive

Eine Schattenseite der Prosperität Münchens ist, dass Baugrund teurer wird und Planungen für Kinder und Jugendliche in Konkurrenz zu anderen Nutzungen stehen. Die hohen Investitionskosten von Immobilien erfordern eine umfassende Auslastung. Schon jetzt finden in den Einrichtungen – je nach den baulichen Gegebenheiten – innerhalb und außerhalb der Öffnungszeiten zahlreiche Nutzungen durch andere Altersgruppen statt. Einrichtungen müssen ihre Angebote und ihre Nutzungszeiten immer wieder an veränderten Bedarfen ausrichten. Die Ganztagschulentwicklung, Schulkooperationen, verändertes Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen wirkt sich auf die Nutzung der Räume aus.

Als Perspektive bietet sich an, architektonische Lösungen für Kinder und Jugendliche zu finden, die Mitnutzungen durch andere Zielgruppen ermöglichen und die Veränderbarkeit zulassen. Dabei muss die Balance zwischen dem Autonomiebedürfnis der Kinder und Jugendlichen, die „ihre“ Räume selbst gestalten möchten, und den Bedürfnissen anderer Besuchergruppen gefunden werden. Dies ist für alle Beteiligten auch ein Lernfeld für ein soziales Miteinander.

Insgesamt muss die Vielfalt der Angebote durch die verschiedenen Einrichtungen und Projekte erhalten bleiben und im Bedarfsfall verändert, ergänzt und ausgebaut werden. Grundvoraussetzung hierfür ist der Erhalt der vorhandenen finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen und deren Anpassung an die sich stetig verändernden Bedarfe.

4.4 Image in der Öffentlichkeit und gesellschaftliche Akzeptanz

Wertevermittlung, Förderung von Sozialkompetenz und das Aufzeigen von Perspektiven für ein selbstbestimmtes und verantwortungsbewusstes Leben sind wichtige Beiträge, die die Offene Kinder- und Jugendarbeit für eine positive Entwicklung der heranwachsenden Generation leistet. Daher braucht sie eine positive Darstellung in der Öffentlichkeit und gesellschaftliche

Anerkennung. Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit ist die Vermittlung eines positiven Bildes von Jugend und ein engagiertes Eintreten für die Belange von Kindern und Jugendlichen.

In München profitiert die Offene Kinder- und Jugendarbeit von einer guten Vernetzung. So kann es leichter gelingen, das Image in der Öffentlichkeit aufzuwerten. Der Zusammenschluss „Wir sind die Zukunft“ ist ein positives Beispiel dafür. Öffentlichkeitswirksame Aktionen und die gemeinsame Selbstdarstellung durch Flyer oder Internetauftritte können so ressourcenschonend realisiert werden.

Es sind aber auch die einzelnen Akteurinnen und Akteure aufgefordert, aktiv zu werden durch

- regelmäßige Pressearbeit
- aktive Beteiligung an regionaler und stadtweiter Vernetzung
- Pflege des Kontakts zu den zuständigen Bezirksausschüssen;
- zielgruppengerechte Darstellung der Arbeit und Aktivitäten;
- bei Bedarf öffentlichkeitswirksame Aktionsformen;

Die Öffentlichkeitsarbeit der Offenen Kinder- und Jugendarbeit muss über die eigenen Aktivitäten informieren, ein positives Image aufbauen und pflegen, den Bekanntheitsgrad erhöhen sowie für Vertrauen, Anerkennung und Akzeptanz bei der jeweiligen Zielgruppe sorgen.

5. Ausblick

Jugendliche in ihrer Gesamtheit und Vielfalt sind aus der Politik und aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. In den Medien werden sie oft nur als Verursacher von Gewalt oder als kommerziell verwertbare Modeträger dargestellt. Es bedarf wieder einer aktivierenden Jugendpolitik, die Jugendliche als Zukunftspotenzial unserer Gesellschaft sieht und die Zukunftsbedarfe dieser Generation offensiv aufgreift und umsetzt. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wird sich verstärkt dieser Zielgruppe widmen und sich in die politische Diskussion einmischen.

Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich, ökonomische Sicherheiten verschwinden (Generation Praktikum, Jugendarbeitslosigkeit), dies führt zu einer Entgrenzung des Jugendzeitraumes. Berufstätigkeit, Auszug aus dem Elternhaus und eine Lebenspartnerschaft sind nicht mehr Garanten für das Erwachsenwerden. Junge Erwachsene bleiben länger von ihren Familien ökonomisch abhängig, diese müssen die Bildungsbiografien ihrer erwachsenen Kinder gewährleisten. Dieser Aspekt muss viel mehr in die Familienpolitik einfließen.

Bezahlbarer Wohnraum ist gerade für junge Erwachsene in München ein knappes Gut. Durch kommunale Wohnbaupolitik ist diese Zielgruppe verstärkt zu fördern.

Die Entwicklung der Ganztagschule wird sich auf alle Strukturen der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch der gesamten Jugendhilfe auswirken. Hier ist es

notwendig, die Jugendhilfeplanung und die Schul- und Bildungsplanung enger miteinander zu verzahnen. Ziel ist ein breites Lern- und Anregungsmilieu verschiedener Akteurinnen und Akteure im Rahmen einer Bildungslandschaft Stadt.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein qualifiziertes Angebot der sozialen Daseinsfürsorge in der Stadt München. Sie bedarf gut nutzbarer Infrastruktur und ausreichender Förderung. Gerade in Zeiten von veränderten Lebens- und Bildungsbiografien junger Menschen ist sie für die Stadt unverzichtbar. Aus diesem Grund darf sie keine beliebige Verfügungsmasse zur Lösung aktueller Haushaltsprobleme werden.

Anhang Literaturliste

Elfter Kinder- und Jugendbericht, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, Februar 2002

Dreizehnter Kinder- und Jugendbericht, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin, April 2009

Deegerer, Günther (2006): Handbuch Kinder und häusliche Gewalt, Hrsg: B. Karemann und Kreyssig in Zeitschrift für Pädagogik, 52 (6)

Ecarius, Jutta: Familienerziehung im historischen Wandel. Eine qualitative Studie über Erziehung und Erziehungserfahrung von drei Generationen, Opladen 2002

Fausser, Katrin/Fischer, Arthur/ Münchmeier, Richard: Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend (Jugend im Verband, Band 12), Opladen, Farmington Hills 2006

Fend, Helmut: Entwicklungspsychologie des Jugendalters: Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe, Wiesbaden 2005

Hellmann, Wilfried: Das Offene Kinder- und Jugendzentrum in der Lebenswelt seiner NutzerInnen – Eine Evaluationsstudie aus der Perspektive der BesucherInnen, Aachen 2002

Jurczyk, K./Rerrich, M.S. (Hrsg.): Die Arbeit des Alltags. Beiträge zu einer Soziologie der alltäglichen Lebensführung, Freiburg 1993

Landeshauptstadt München – Sozialreferat (Hrsg.): Münchner Armutsbericht 2007 (bearb. Romaus, Rolf/Weizel, Ruth/Fröhlich, Werner), M.S. München Juni 2008a

Landeshauptstadt München – Schul- und Kultusreferat – Kommunales Bildungsmanagement (Hrsg.): Münchner Haupt-, Wirtschafts- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung, München 2008b

Landeshauptstadt München – Statistisches Amt, ZIMAS; 31.12.2009

Landeshauptstadt München - Schul- und Kultusreferat München (Hrsg.): Erster Münchner Bildungsbericht (in der Systematik des Konsortiums Bildungsberichterstattung vom Juni 2006) – Bildung zu einer Angelegenheit vor Ort machen, M.S. München 2006

Landeshauptstadt München – Sozialreferat- Stadtjugendamt, Kommunaler Kinder- und Jugendplan der Landeshauptstadt München, „Leitlinien für geschlechtsspezifisch differenzierte Kinder und Jugendhilfe“, München 1999

Stadtjugendamt München – Sozialreferat - Stadtjugendamt, Kommunalen Kinder- und Jugendplan der Landeshauptstadt München, „Leitlinien für die Arbeit mit Jungen und jungen Männern“, München 2005

Stadtjugendamt München – Sozialreferat - Stadtjugendamt, Kommunalen Kinder- und Jugendplan der Landeshauptstadt München, „Leitlinien für eine interkulturell orientierte Kinder- und Jugendhilfe“, München 2000

Stadtjugendamt München – Sozialreferat - Stadtjugendamt, Kommunalen Kinder- und Jugendplan der Landeshauptstadt München, „Leitlinien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung“, München 2007

Münchmeier, R. /Otto, H.-U./Rabe-Kleberg, U.: Bildung und Lebenskompetenz: Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben, Opladen 2002

Prenzel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 3. Aufl. 2006

Richtlinien über die Gewährung von Zuschüssen und Leistungen zur Förderung der Kinder- und Jugendhilfe durch den Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) vom 28.8.2009 (Download unter <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend,did=3520.html>)

Schröttel/Müller, BMFSJ (Hrsg. 2004): Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit in Deutschland

Strack, Gerhold: Das Jugendhaus im Leben seiner Besucher, Weinheim 1987